Exeg.
421.b

Exeg. 421ib

Griesinger

<36617640900016

<36617640900016

Bayer. Staatsbibliothek

Neue Ansicht

der

Aufsäze

im

Buche Daniel

von dem

Königlich Württembergischen Prälaten
und Oberkonsistorialrathe
D. Georg Friedrich Griesinger.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1815.

Wd
198.85

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Meine neue Ansicht der im Buche Daniel enthaltenen Aufsäze ist die, daß ich sie für prophetisch eingekleidete Dichtungen halte, welche zum Zwecke haben, an Beispielen, die größtentheils aus der jüdischen Nationalgeschichte genommen sind, anschaulich zu machen, daß Jehova über alle Weltreiche unumschränkt gebiete, und sein Lieblingsvolk, die Juden, von keiner heidnischen Macht ungestraft antasten lasse.

Ich befürchte wegen dieser Meinung keine Vorwürfe. Denn wenn die scharfsinnigsten Kritiker und größten Verehrer der prophetischen Schriften die Avthentie Daniels längst aufgegeben haben, und in dem Buche statt künftiger Begebenheiten nur vergangene, statt wirklicher Weissagungen nur in Weissagungen eingekleidete Geschichte finden, verdient derjenige weniger Verzeihung, welcher im Daniel statt wirklicher Weissagungen nur im prophetischen Style gedichtete jüdische politischreligiöse Meinungen annimmt, und hiedurch die Vernunft auf einmal mit allem aussöhnt, was sie bisher im Buche Daniel Anstössiges gefunden hat? Man gestatte dem gewissenhaften Forscher seine Ansicht zu sagen, und seine Gründe anzuführen; der andere prüfe und widerlege sie — Dieß ist ein wesentliches Mittel, den Funken der

Wahrheit hervorzulocken, und die Kenntnisse in der gelehrten Welt zu befördern.

Ist aber auch die Moral dieser Apologen richtig? Begünstigte Gott wirklich mit einer so großen Eifersucht die hebräische Nation vor allen Völkern, daß er an ihren Feinden immer Rache übte? War das Schicksal der heidnischen Völker immer nur die Wirkung ihres Betragens gegen die Juden? Starb wirklich der Seleucide, Antiochus Epiphanes, darum keines sanften Todes, weil er den jüdischen Cultus in den griechischen verwandeln wollte?

Auf diese Frage hat sich die Exegese nicht einzulassen. Nicht was der Dichter hätte vortragen sollen, sondern was er wirklich vorgetragen habe, gehört für sie zu untersuchen.

Wenn die Aufsäze im Daniel nichts weiter sagen wollten, als daß Gott das Schicksal und

die Periode der Weltreiche und ihrer Beherrscher bestimme, so verdiente das Buch Daniel schon darum, weil es den Glauben an die Vorsehung und Weltregierung Gottes so stark ausspricht, dem Ruach hakkodäsch zugeschrieben, und unter die Kethubim aufgenommen zu werden. Allein vom Nationalstolze, von rachsüchtiger Beurtheilung der Bedrücker ihrer Nation können wir die hebräischen Verfasser der Apologen im Daniel nicht freisprechen. Aber eben dieses Uebertriebene und erdichtete Gehässige gehört in Phantasiegemälde, und in keine unpartheiische Geschichte. Von dem unruhigen und hartnäckigen Charakter der jüdischen Nation, von ihrem partikularistischen und wegwerfenden Stolze gegen die übrigen Völker, von der Treulosigkeit und dem unpolitischen Benehmen ihrer Könige gegen andere Mächte, von

der spätern innerlichen schwachen und fehlerhaften Staatsverfassung, da die hohenpriesterliche Würde und höchste Staatsgewalt in Einer Person vereiniget war, und meistens in die schlechtesten Hände fiel — von diesen wahren Ursachen der Behandlung, welche die Juden von den heidnischen Regenten erfahren haben, ist in dem Buche Daniel ein tiefes Stillschweigen. Schon hieraus erhellet, daß das Buch Daniel nicht das ist, wofür es bisher gehalten wurde.

Ueberhaupt welch ein verschiedener Geist weht in den Büchern der Juden und in den Büchern der Christen! welch eine verschiedene Sprache herrscht in denselben von den Weltmonarchen! wie heftig urtheilen von ihnen die Propheten, und wie sorgfältig suchen die Apostel den sensum majestatis in den Herzen der

Unterthanen zu erhalten! Sollte nicht auch aus diesem Grunde den Staaten das Christenthum schäzbar seyn?

Stuttgart den 30. Mai 1815.

Inhalt.

I. Die Aufsäze im Daniel sind keine reinhistorischen Begebenheiten, keine wirklichen Träume, Gesichte und Offenbarungen. S. 1.

II. Das Buch Daniel enthält keine im Orakelton vorgetragene Geschichte. S. 6.

III. Die Erzählungen im Daniel sind keine bloßen verunstalteten Volkssagen. S. 11.

IV. Die Aufsäze im Daniel sind vielmehr lehrreiche Dichtungen. Man muß auf diese Idee verfallen:

1) Weil die Beweise für die Avthentie Daniels nicht stringent sind. S. 12.

2) Weil die Schwierigkeiten und Zweifel gegen den reinhistorischen Inhalt Daniels sich nicht befriedigend heben lassen. S. 38.

3) Weil hingegen durch die Hypothese lehrreicher Dichtungen alle meist unauflösbaren Zweifel gehoben werden. S. 52.

4) Weil die kanonischen Stücke Daniels mit den griechischen Zusäzen zum Daniel einerlei Anlage und Zweck haben, und diese weiter nichts als Dichtungen sind. S. 53.

5) Weil die Aufsäze im Daniel mit den jüdischen Schriften, welche nach der bessern Kritik bloße Werke der Dichtung sind, eine unläugbare Aehnlichkeit haben. S. 57.

6) Weil die Aufsäze im Daniel alle Eigenschaften und Kennzeichen dichterischer Kunstcompositionen haben. S. 76.

7) Weil in den Aufsäzen Daniels jedesmal die Moral der Dichtung deutlich ausgedrückt ist. S. 80.

I. Die Aufsäze im Daniel sind keine rein-historischen Begebenheiten, keine wirklichen Träume, Gesichte und Offenbarungen;

denn sie haben alle einerlei Form, sind aus ebendenselben Elementen zusammengesezt, winden sich auf gleiche Weise ab. Dieß ist nicht der Fall in der wirklichen Welt, daß sich immer alles gleich ereignet; dieß verräth vielmehr Kunst, welche zu ihrem ästhetischen und moralischen Zweck entweder einen historischen Stoff dichterisch verarbeitet, oder Ereignisse erdichtet hat.

Bei allen Auftritten geht immer Einerlei mit Daniel vor. Den Traum von dem Koloß, welchen Nebucadnezar sah Dan. II. können alle Mager nicht sagen, bis Daniel erscheint. Den Traum des Nebucadnezars von dem erhabenen Baume Dan. IV. können alle Mager nicht auslegen, bis Daniel herbeikommt. Die Wandschrift Dan. V. können alle Mager nicht lesen, bis Daniel gerufen wird. Bei Erscheinung des Jehovas Dan. VII. 15. 28. fühlt sich Daniel in einer heftigen Gemüthsbewegung und Erschütterung. Bei der Anrede Gabriels Dan. VIII.

17. 18. 27. fällt Daniel betäubt zu Boden. Bei der Erscheinung Gabriels in seinem himmlischen Nimbus Dan. X. 4—9. 15—17. wird Daniel so heftig erschüttert, daß er anfängt zu zittern, und von der brausenden Stimme des Engels betäubt, mit dem Gesichte zur Erde niederstürzt; und jedesmal wird et durch Berührung einer himmlischen Hand wieder gestärkt Dan. VIII. 18. X. 10. 16. 18. 19. Wahrscheinlich kopirte der Dichter den Schrecken der Propheten, wovon sie bei Engelerscheinungen befallen wurden Ez. 2, 1. 2. Daniel, sey er ein Traumdeuter oder ein Verfolgter, wird am Ende jedesmal mit großen Geschenken und hohen Ehrenstellen belohnt. Nachdem er dem Nebucadnezar den Traum von dem Koloß gesagt und ausgelegt hatte, so wird er von diesem Könige nicht nur beschenkt, sondern auch zum Beherrscher über die Landschaft Babel und zum Vorsteher der Mager erhoben, und seine drei Freunde erhalten Statthalterschaften Dan. II. 48. 49. Da er dem Belschazar die Schrift an der Wand erklärt, so erhält er den Purpurmantel mit der damit verbundenen Würde eines königlichen Großbeamten Dan. V. 29. Nach seiner wunderbaren Errettung aus der Löwengrube erhält er von neuem die Gunst des Darius, und gelangt unter der Regierung dieses Königs und seines Thronfolgers Cyrus zu hohen Staatsämtern Dan. VI. 29. eben so, wie seine drei Freunde nach ihrer wundervollen Errettung aus dem Glühofen von

Nebucadnezar wieder über die Provinz Babylon gesezt wurden Dan. III. 30.

Die Engel sind vorzüglich, aber immer auf einerlei Art geschäftig. Daniel wird durch die Ränke seiner Neider in die Löwengrube geworfen, aber durch einen Engel bewahrt, daß er von den Löwen unverlezt bleibt Dan. VI. 23. Seine drei Freunde werden auf die Denunciation ihrer Neider in den Glühofen geworfen, aber durch einen Engel bewahrt, daß sie von dem Feuer unverlezt bleiben Dan. III. 25–28. Ein Engel erklärt dem Daniel seinen Traum von den vier Ungeheuern, die aus dem Meere emporsteigen Dan. VII. 16. ff. Ein Engel sagt dem andern, wie lang die tyrannischen Quälungen des Antiochus Epiphanes anhalten werden Dan. VIII. 13. 14. Der Engel Gabriel erklärt dem Daniel seine Vision von der Tyrannei des Antiochus Epiphanes gegen das Volk und den Dienst des Jehovas Dan. VIII. 16. ff. Eben dieser Engelfürst erklärt dem Daniel die Weissagung Jeremiä von der 70jährigen Dauer der Verwüstung Jerusalems und von der Rückkehr der vorigen glücklichen Zeiten Dan. IX. 21. ff. Ein Engel sagt dem andern, wie lang der Opferstillstand währen, und wie lang es noch bis zum Untergange des Antiochus Epiphanes anstehen werde Dan. XII. 5. ff.

Die Visionen haben einerlei Schauplaz. Der Seher wird an das Meer, an einen Fluß, einen Strom entrückt.

Die Gesichte haben einerlei Ausgang; dem Sturze der Feinde Jehovas und seines Volks wird jedesmal die Hoffnung der messianischen Glücksperiode beigefügt. Das Traumgesicht Nebucadnezars von den durch einen Koloß symbolisirten vier Weltmonarchieen endet sich mit einem von einem Gebirge herabrollenden Stein, der den ganzen Koloß zertrümmert, und so groß als die Erde wird Dan. II. 34. 35. d. i. endet sich mit der allgemeinen Weltmonarchie des Messias. Auf die Verfolgung des Antiochus Epiphanes wird dem Volke der Heiligen die Herrschaft und Hoheit über den ganzen Erdkreis verheissen Dan. VII. 27. Die, welche in der Verfolgung des Antiochus Epiphanes der Jehovasreligion getreu bleiben, werden in dem Messiasreiche stralen wie der Glanz des Firmaments, und die, welche auch andere von dem Abfall zurückhalten, wie die Sterne in Ewigkeit Dan. XII. 3.

Das Resultat von allen Aufsäzen im Daniel ist immer die Ueberzeugung und das Bekenntniß der Könige von der Obermacht des Gottes der Hebräer, welche in ziemlich gleichen Redensarten ausgedrückt wird. Bei erhaltenem Aufschlusse seines Traumgesichts Dan. II. 47. sagt Nebucadnezar zu Daniel: es ist die Wahrheit, daß euer Gott der Gott der Götter ist, und der Herr der Könige, und bei der Rettung der drei Freunde Daniels aus dem Feuerofen Dan. III. 29. bricht er in das Bekenntniß von Jehova aus: Kein

anderer Gott kann so retten, wie dieser. Bei der Wiederkehr seiner Vernunft Dan. IV. 31. 32. 34. erkennt dieser König ebenfalls die Obermacht Jehovas, und seine ewige, unumschränkte und allgemeine Herrschaft über die Welt. Bei der wunderthätigen Errettung Daniels von den Löwen Dan. VI. 27. legt Darius der Meder eben ein solches Bekenntniß von der Größe Jehovas ab, wie Nebucadnezar.

Auch erlassen jedesmal die Könige ein Edikt an alle Unterthanen und Völkerschaften ihres Reichs, den Gott der Hebräer zu respectiren, und von ihm nicht übel zu sprechen — Dan. III. 29. erläßt Nebucadnezar nach der wunderthätigen Erhaltung der drei Freunde Daniels einen königlichen Befehl, daß derjenige, welcher wider den Gott Schadrachs, Meschachs und Abednegos eine Lästerung ausstossen würde, in Stücke gehauen, und sein Haus verwüstet werden soll — Dan. III. 31–33. erläßt Nebucadnezar, nachdem er wieder zum Gebrauch seiner Vernunft und zu seinem Throne gelangt war, an alle Nationen seines großen Königreichs ein öffentliches Schreiben, worin er denselben die an ihm erzeigten großen Wunder des Jehovas erzählt, und seine unendliche Herrschaft anerkennt — Dan. VI. 26–28. erläßt auch Darius ein Edikt an alle Völker, Nationen und Zungen seines Königreichs, daß jedermann den Gott und wunderbaren Retter Daniels fürchten und verehren soll als den wahren und

lebendigen Gott und unendlichen König, der Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden thue.

Aus dieser Einförmigkeit und Gleichheit der Composition ergibt sich meines Erachtens unwidersprechlich, daß die Aufsäze im Daniel keine reinhistorischen Erzählungen, keine wirklichen Traumgesichte und Eingebungen, sondern Dichtungen von einer ganz originellen Art sind.

II. Das Buch Daniel enthält keine im Orakelton vorgetragene Geschichte.

Der neuere Kritiker und Exeget nahm zu dieser Idee aus Noth seine Zuflucht, um keine wirklichen Weissagungen zugeben, und doch den Verfasser keines Betrugs beschuldigen zu müssen; allein sie scheint nicht haltbar zu seyn.

In ein Buch, welches die Geschichte im Orakelton vorträgt, gehören keine Abentheuerlichkeiten, die nie geschehen sind, keine Erzählungen, denen alle innere Wahrscheinlichkeit und alles äussere historische Zeugniß fehlt, wie das Wunder mit den drei hebräischen Toparchen in dem Glühofen, der siebenjährige Wahnsinn des Nebucadnezars, die Verurtheilung des Belschazars durch die wunderbare Wandschrift. Nicht der Geschichtschreiber, sondern der Dichter schafft Begebenheiten.

Zu der weissagenden Einkleidung der Geschichte gehören keine Widersprüche, keine chronologischen, geographischen, historischen, architektonischen Fehler, deren sich kein Geschichtschreiber schuldig machen kann, wenn er auch der unwissendste und gedankenloseste wäre. Was aber in dem geschichtlichen Vortrage Fehler sind, das sind oft in einer dichterischen Kunstcomposition ästhetische Schönheiten.

Auch hätte der Geschichtschreiber die prophetische Form zu weit getrieben. Was hat der Geschichtschreiber nöthig, den Daniel K. X. 2. 3. durch dreiwöchige Büssungen sich auf ein Traumgesicht vorbereiten zu lassen? Ein solcher Zug gehört in keine Geschichte, sondern in ein poetisches Gemählde. Was hat der Geschichtschreiber nöthig, dem Daniel K. VIII. 17. 18. 27. K. X. 8–10. 15–19. Gesichte, Ohnmachten, Erweckungen aus Ohnmachten anzudichten? dieß ist keine Einkleidung der Geschichte. Was hat er nöthig K. X. 12. ff. die Engelfürsten Gabriel und Michael und Persiens Schuzgeist eine so seltsame Rolle spielen zu lassen? Eine solche Phantasieschöpfung taugt in keinen geschichtlichen Vortrag. Der Dichter kann Begebenheiten nach seiner Phantasie einkleiden, umformen, verschönern, vergrößern, aber nicht der Geschichtschreiber.

Der Zweck, welcher von der Einkleidung der Geschichte in Weissagungen angegeben wird, ist, den geschichtlichen Vortrag zu verschönern, und

demselben bei dem weissagungssüchtigen Leser mehr Eingang zu verschaffen. Ist aber der Zweck nicht weit edler, der sich von der weissagenden Einkleidung der moralischen Lehre von der unumschränkten Welt- und Menschenregierung Gottes und von der Demüthigung stolzer und frevelhafter Tyrannen denken läßt, nämlich der Zweck, den Leser auf eine anschauliche Weise zu erinnern, daß Gott, wie er die Schicksale der Weltreiche, wenn sie noch in ihren Ursachen verborgen liegen, schon aufs genaueste vorhersieht, also dieselben zulasse, veranstalte, und zum Besten seiner Verehrer regiere.

Die sechs lezten Kapitel Daniels enthalten viermal eine gleiche Erzählung von den unsinnigen Religionsreformen des Antiochus Epiphanes, von der Währung seiner Verfolgungen und seinem Untergange. Der Verfasser Dan. VII. beschreibt kurz das Babylonisch-chaldäische, Medisch-persische und Griechische Reich, und die daraus entstandenen Staaten der Lagiden und Seleuciden, eilt zu dem Seleuciden Antiochus Epiphanes, und schildert ihn umständlich als den tollsten und grausamsten Verfolger, welcher Lästerungen wider den wahren Gott ausstößt, sein heiliges Volk quält, dessen Feste und Geseze ändert, und viertehalb Jahre wütet, bis er zulezt durch die rächende Hand des Himmels fällt v. 8–11. 20–26.

Der Verfasser Dan. VIII. beschreibt ebenfalls in Bildern die schnelle Entstehung und den eben so schnellen Verfall der Macedonischen Monarchie,

und eilt, ohne bei den daraus erwachsenen Staaten stille zu stehen, zu den Religionsverfolgungen des Syrischen Königs, Antiochus Epiphanes. Dieser, sagt er, ließ die standhaften Bekenner des Judenthums auf die unmenschlichste Weise hinrichten, richtete die ungeheuersten Verwüstungen in Jerusalem an, empörte sich gegen den Gott Jehova, den Oberregenten der Juden, raubte ihm die Opfer, entweihte und zerstörte seinen Tempel, 2300 Morgen- und Abendopfer unterblieben, bis er mitten in seinen Unternehmungen von der rächenden Hand Gottes ergriffen und gestürzt wurde v. 9 – 14. 23 – 25.

Auch Dan. IX. 26 27. werden die Religionsverfolgungen des Antiochus Epiphanes erzählt, daß er Judäa mit seinem Kriegsheere überschwemmte, die Stadt Jerusalem und den Tempel verwüstete, die Opfer einstellte, und alle Gewaltthätigkeiten gebrauchte, den Juden den Ethnicismus aufzudringen, bis diesem Wüterich seine Eingriffe in Jehovas Heiligthum durch einen plözlichen Untergang vergolten wurden.

Der Verfasser Dan. X – XII. eilt von der Zertrümmerung der Persischen Monarchie durch Alexander den Großen mit schnellem Uebergange zu der Geschichte der Aegyptischen und Syrischen Könige, kommt auf den Antiochus Epiphanes herab, erzählt ausführlich seine Tollheiten gegen das jüdische Religionswesen, seinen Uebermuth und seine Lästerungen gegen Jehova, und bestimmt

zulezt die Zeit des Untergangs dieses den Juden so schrecklichen Tyrannen.

Diese viermal wiederholten Erzählungen haben viel Gleichförmiges. Z. B. Sowohl Dan. VII. als auch Dan. VIII. werden die Königreiche unter Bildern von Thieren vorgestellt. Sowohl Dan. VII. als auch Dan. VIII. wird Antiochus Epiphanes durch ein hervorbrechendes kleines Horn bezeichnet. Ist es glaublich, daß ein Geschichtschreiber die thörichten Religionsreformen des Antiochus viermal und zwar ausführlich und sogar gleichförmig erzählt habe? Rühren aber die Abschnitte von verschiedenen Verfassern her, wie kommt es, daß alle vier nicht nur auf einerlei Materie, sondern auch auf ebendieselbe so ungewöhnliche Geschichtseinkleidung verfallen? Dergleichen Phantasiespiele kann man dem Dichter, aber nie dem Geschichtschreiber erlauben.

Wenn Homer, Virgil, Tasso berühmte Wahrsager vergangene Begebenheiten als erst künftig prophezeihen lassen, so thun sie es als Dichter in Episoden. Aber daß ein Geschichtschreiber auf den Einfall gerathen ist, eine ganze Geschichte im Orakelton zu schreiben, davon findet man kein Beispiel.

III. Die Erzählungen im Daniel sind keine bloßen verunstalteten Volkssagen.

Einige halten die Erzählungen z. B. von der Erhaltung der drei hebräischen Toparchen in dem Glühofen Dan. III., von dem thierischen Zustande Nebucadnezars Dan. IV., von der wunderbaren Wandschrift Dan. V., von Daniels Errettung aus der Löwengrube Dan. VI. für vergrößerte und verunstaltete Volkssagen, und das Wunderbare und Unglaubliche für Zusäze, welche vom Mißverstande, Aberglauben, und besonders von dem Hange der spätern Juden zum Abentheuerlichen herrühren; wie denn gewöhnlich Ereignisse, wenn sie sich blos in mündlichen Volkserzählungen erhalten, vergrößert, entstellt, und in das Wunderbare umgeformt werden.

Waren aber die schriftlichen Verfasser dieser Ueberlieferungen in aller Geschichte, Zeitrechnung, Völker- und Länderkunde so unwissend, daß ihnen nicht einmal der Gedanke kam, wenigstens die gröbsten historischen, chronologischen und geographischen Fehler, die auffallendsten Abentheuerlichkeiten wegzulassen? und waren die Sammler des Kanons in der Kritik so unerfahren, daß sie solche verunstalteten Volkssagen unter die Zahl ihrer heiligen Nationalschriften aufnahmen, ohne einen Versuch zu machen, die wahre historische Grundlage aus den vielen abgeschmackten Zusäzen herauszuheben?

Eher läßt sich also das Sonderbare in den Erzählungen Daniels dadurch erklären, daß man es für dichterische Erfindung hält, für absichtliche Veränderung und Vergrößerung des Geschichtlichen, um die Tyrannen in einer recht abscheulichen Gestalt darzustellen, und ihren bestraften Uebermuth und Frevel gegen Jehova und sein heiliges Volk auffallender zu schildern.

Und wirklich, wer die Aufsäze im Daniel unbefangen list, wird, wie mich dünkt, leicht fühlen, daß die historischen Unrichtigkeiten keine blos zufälligen, durch die mündliche Fortpflanzung entstandenen Verunstaltungen der Begebenheiten sind, sondern absichtliche Umgestaltungen wahrer Geschichte, absichtliche poetische Ausschmückungen und Zeichnungen ins Große, ins Wunderbare, dergleichen man in allen dichterischen Kunstcompositionen und Phantasieschöpfungen findet.

IV. Die Aufsäze im Daniel sind vielmehr lehrreiche Dichtungen.

Für diese neue Ansicht der im Buche Daniel enthaltenen Gesichte, Träume und Offenbarungen lassen sich folgende Beweise angeben:

Erster Beweis.

Die Gründe für die Avthentie der im Daniel enthaltenen Abschnitte und für

wirkliche Offenbarungen und Traumgesichte sind so unbefriedigend, daß man bei ihrer unbefangenen Prüfung unwillkührlich auf die Vermuthung von Kunstcompositionen geführt wird.

Erster Grund für die Avthentie Daniels: Auch wenn nicht von jeher das Buch den Namen Daniels in der Aufschrift führte; auch wenn Daniel nicht in einem großen Theile desselben K. VII – XII. in der ersten Person spräche — sich nicht als den Aufzeichner angäbe K. VII. 1., so spricht sich doch der ganze Charakter Daniels, so weit er uns aus Ezechiel und andern Quellen bekannt ist, überall in dem Buche so deutlich aus, daß wir nicht leicht auf einen andern Verfasser rathen würden.

Man sehe in allen seinen Reden und Handlungen seine ausserordentliche Religiosität und Frömmigkeit, seine überlegene Weisheit, wie sie von Ezechiel, seinem Zeitgenossen, K. 14, 14. 20. 28, 3. gerühmt wird. Man sehe seine chaldäischen Meinungen, welche den Schüler der chaldäischen Weisen verrathen, z. B. daß ein jedes Reich seinen besondern Schuzgeist habe. Man sehe die Mischung hebräischer und chaldäischer, und mazdejesnanischer Ideen, wie sie sich von Daniels Erziehung und Aufenthalt unter den Babyloniern, Chaldäern und Mazdejesnanen erwarten läßt. Man sehe die stark chaldaisirende, mit fremden Wörtern vermengte, die Zeiten des Exils

verrathende Schreibart, die chaldäischen Staats- und Hofämternamen, die Einkleidung in Traumgesichte, wie es dem Archimagus in dem dem Glauben an bedeutende Träume so sehr ergebenen Chaldäa geziemt, das beständige Nachdenken über Staatsrevolutionen, wie es einem hohen Staatsmanne zukommt — in allen diesen Vorstellungsarten, in dieser ganzen Manier des Vortrags, wer spricht sich deutlich aus? Wer anders, als der in Judäa geborne, mit den Denkmälern seiner Nation bekannte, von den chaldäischen Weisen erzogene, in der mit Fremden angefüllten Hauptstadt des großen Babylonischen Reichs und am Königlichen Hofe lebende Daniel — doch nur der Daniel personatus, welcher sich in den Charakter Daniels, dessen berühmten Namen er annahm, gut einzuüben, und von dessen Vaterlande, Ort des Exils, chaldäischer Bildung, hohen Aemtern die Farben zu seinen Dichtungen treffend zu wählen, und die Illusion oder Täuschung weit zu treiben wußte.

Zweiter Grund für die Avthentie Daniels: Das Buch Daniel ist ächt, weil es wirkliche Prophezeihungen enthält, z. B. von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, wie aus dem Allegat Matth. 24, 15. 16. und aus dem Zeugnisse des Josephus erhellt. Denn nachdem dieser Geschichtschreiber in seinem Auszuge des Buches Daniel bis auf den Umstand kommt, daß ein Seleucidischer Sprößling die jüdische Staats-

und Religionsverfassung über den Haufen werfen, den Tempel plündern, und drei Jahre lang den Opferdienst verbieten werde, so sezt er hinzu, daß diese vom Daniel viele Jahre vorher geweissagten Widerwärtigkeiten unter dem Antiochus Epiphanes in Erfüllung gegangen seyen; und eben so habe Daniel von der Herrschaft der Römer geschrieben, und daß diese unter der jüdischen Nation eine große Verwüstung anrichten würden Antiq. jud. l. 10. c. 11. §. 7. vergl. Bell. jud. l. 4. c. 6. §. 3. Demnach glaubte Josephus, daß Daniel von Gott empfangene Offenbarungen und wirkliche genau bestimmte Weissagungen von den Religionsbedrückungen des Antiochus Epiphanes und von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer schriftlich hinterlassen habe. Er hält überhaupt den Daniel für einen der größten Propheten, der sogar die Zeit zukünftiger Begebenheiten genau vorher bestimmte, und bemerkt, daß sich die Göttlichkeit seiner Weissagungen durch den Erfolg bewährt habe. Wahrscheinlich war dieß auch zu seiner Zeit der Glaube der jüdischen Kirche.

Der Beweis für die Aechtheit Daniels ist daher folgender: Daniel erhielt K. IX. 24–27. auf sein demüthiges Gebet um die Wiederherstellung Jerusalems von Gott durch den Engel Gabriel die Nachricht, daß das Exil, diese Strafe des Abfalls, diese Züchtigung der Nation zu Ende eile, daß die Missethaten versöhnt, die alte Straf-

losigkeit wiederhergestellt, und die Weissagungen und Gesichte der Propheten erfüllt seyen. Die Stadt soll nun wieder erbaut und bevölkert werden, wie in den vorhergehenden Zeiten, und 70 Jahrwochen oder 490 Jahre in demselben Zustande bleiben, dann aber wegen Ermordung des Messias auf eine greuelvolle Weise durch die Römer verwüstet werden.

Diese Stelle nun, welche Christus selbst Matth. 24, 15. 16. Marc. 13, 14. als eine Prophezeihung Daniels anführt, diese Stelle, worin mehrere Jahrhunderte vorher deutlich mit der genauesten Zeitbestimmung die Zerstörung Jerusalems durch die Römer wegen Ermordung des Messias und das Aufhören des jüdischen Opferdienstes geweissagt ist, kann nur einen von Gott unmittelbar begeisterten Propheten, und nicht einen bloßen moralischen Fabeldichter zum Urheber haben. Daher sagt auch der Engelfürst Gabriel Dan. IX. 23., das Orakel von den 70 Wochen sey in dem himmlischen Staatsconseil verfaßt worden. Auch Josephus hält das Buch Daniel für ächt, und findet in der Erfüllung der darin enthaltenen Weissagungen von der Verwüstung Jerusalems durch den Antiochus Epiphanes und durch die Römer einen Beweis, daß Daniel in einer innigen Verbindung mit Gott stand, und von ihm diesen Aufschluß der Zukunft erhielt.

Dieser Beweis, wenn er auch noch so scheinbar wäre, hat doch nur wenig Haltbares. Gewiß

wären die Interpreten ohne das Allegat Matth. 24, 15. 16. nie auf den Gedanken verfallen, die Stelle Dan. IX. 24–27. von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer zu verstehen, da sie offenbar von den Religionsbedrückungen des Antiochus Epiphanes handelt, was aus dem Folgenden hervorgehen wird.

Das Zeugniß des Josephus ist von keinem großen Belange, weil er sich Antiq. jud. l. 10. c. 10. §. 6. am Ende, und wieder l. 10. c. 11. §. 7. am Ende verwahrt, und, indem er bemerkt, daß er sich in keine historische Kritik einlasse, nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß er die Wahrheit alles dessen, was er aus dem Buche Daniel übersezt und in seine Geschichte aufgenommen habe, eben nicht verbürgen möchte.

Man hat auch nicht nöthig, in der Stelle Matth. 24, 15. 16. die Anführung einer wirklichen Weissagung Daniels von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer anzunehmen; vielmehr entlehnte Christus blos zur Belebung seines prophetischen Gemähldes von der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems die Farbe aus Daniel. Seine Worte, worin mehr die griechische Uebersezung, als das Original ausgedrückt ist, haben diesen ganz einfachen Sinn: Ihr erinnert euch der lezten Zerstörung Jerusalems durch den Wüterich Antiochus Epiphanes; sie war nach dem Ausdrucke Daniels mit allen Greueln verbunden. Wisset, daß jezt eine eben so greuelvolle Verwü-

stung der Stadt und dem Tempel bevorsteht. Ein jeder also, sobald er den Anzug der Römer gegen die Stadt wahrnimmt, bedenke, daß es Zeit sey, sich eilends zu flüchten; und wirklich war die Flucht um so nöthiger, weil Titus die ganze Stadt mit einem Wall umgeben ließ, und niemand mehr entkommen konnte.

Ueberhaupt sind hier die Ausleger in der größten Ungewißheit und im vollkommensten Widerspruche. Auf welche Stelle Christus sehe, da bei dem Daniel dreimal, nämlich K. IX. 27. XI. 31. und XII. 11. von einem Greuel der Verwüstung die Rede ist, oder ob er alle drei Stellen im Sinne hatte, darüber sind ihre Meinungen getheilt; auch zählt man 16 verschiedene Meinungen darüber, was durch den Greuel der Verwüstung zu verstehen sey — ein Gözenbild? das Bildniß des Tiberius? des Caligula? der Adler der römischen Kriegsheere? blos eine greuliche Verwüstung? u. s. w. Wenn es sich Matth. 24, 15. 16. um eine wirkliche Prophezeihung Daniels handelt, wie konnte Lukas in der Parallelstelle K. 21, 20. ff. dieselbe weglassen? Wenn die Stelle Dan. IX. 20. ff. wirklich eine so deutliche Weissagung von dem Messias und seiner Hinrichtung enthält, warum wird sie im ganzen neuen Testamente nie allegirt, wo von dem Tode Jesu die Rede ist?

Hätte Jeremias nicht von 70 Jahren gesprochen, so hätte der Verfasser des Apologen nicht

von 70 Hebdomaden gesprochen. Er borgte zu seiner Kunstcomposition diese heilige Zahl aus den Stellen des Jeremias von der Dauer des Exils. Verloren scheint also die viele Zeit und Mühe, welche die Ausleger auf die Berechnung dieser Wochen verwendet haben. Vergeblich sucht man dieselben, und die drei Zeitperioden, in welche sie der Dichter getheilt hat, mit chronologischer Genauigkeit zu bestimmen, was schon daraus erhellet, weil eine solche genaue Bestimmung bisher den Kritikern und Interpreten nicht gelungen ist.

Einige verstehen unter den 70 Wochen keine arithmetische specielle Zeitangabe, sondern im Allgemeinen eine lange Zeit. Einige rechnen nach Tagsiebenden, und verstehen 490 Tage, andere nach Jahrsiebenden, und verstehen 490 Jahre, und zwar entweder Sonnenjahre oder Mondenjahre; andere denken auch an das chaldäische Jahr. Einige verändern den masorethischen Text, hauptsächlich die Zahlangaben; man will sogar die drei lezten Verse 25. 26. 27. für ein späters Glossem halten.

Eben so uneinig sind die Interpreten darüber, welcher göttliche Ausspruch Dan. IX. 25. gemeint, und zu welcher Zeit derselbe ergangen sey — ob man die Aussprüche des Jeremias K. 25, 11. 12. 29, 10. Dan. IX. 2. vom vierten Regierungsjahre Jojakims und vierten Regierungsjahre Zedekias — oder das dem Daniel durch

den Engelfürsten Gabriel überbrachte himmlische Orakel Dan. IX. 23. vom ersten babylonischen Regierungsjahre des Darius Medus (Cyaxares II.) — oder das Edikt des Cyrus Esr. 1, 1. ff. oder des Königs Darius Esr. 6, 1. ff. oder die beiden Edikte des Artaxerxes Longimanus Esr. 7, 12. ff. Neh. K. 2. zum Anfangspunkte der 70 Wochen machen müsse.

Den Endpunkt finden die alten Ausleger in den Zeiten Christi oder in der lezten Epoche des jüdischen Staats, die neuen in der Wiedereinweihung des Tempels nach den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes 1 Makk. 4, 36. ff. oder auch in der Grundlegung des Tempels nach der Rükkehr aus dem babylonischen Exil.

Sie können sich auch nicht über den Zweck des Orakels vereinigen, ob es eine Rettung der Voraussagung des Propheten Jeremias von der Dauer des Exils, oder ob es eine Belehrung seyn soll, daß die messianische Glücksperiode noch nicht so nahe sey.

Die Interpreten erschöpften demnach alle chronologischen, kritischen und exegetischen Künste die 70 Hebdomaden mit diesem oder jenem Endpunkte in Uebereinkunft zu bringen, und die Zeiträume von 7 Hebdomaden, von 62 Hebdomaden und von 1 Hebdomade, in welche die 70 Hebdomaden zerschnitten sind, in der Geschichte nachzuweisen — aber bisher mit schlechtem Erfolge.

Eben so getrennt sind die Meinungen, ob durch den מָשִׁיחַ נָגִיד v. 25. Cyrus, Serubabel, Judas, Maccabäus, Christus verstanden werden müße; ob bei den Worten יִכָּרֵת מָשִׁיחַ v. 26. Cyrus, welcher in einer Schlacht erschlagen, oder der Hohepriester Onias III., welcher ermordet, oder Alexander der Große, welcher schnell durch den Tod weggerafft, oder der Messias, in sofern er hingerichtet wurde, oder nach einer andern Punctation (יַכְרַת) in sofern er sich durch die Zerstörung Jerusalems an seinen Mördern rächete, gemeint sey; ob v. 26. je nachdem נָגִיד הַבָּה zu oder zu עַם gezogen wird, durch den נָגִיד הַבָּה Cambyses, der nach dem Cyrus kam, oder Antiochus Epiphanes, oder Titus, oder gar keine Person, sondern eine eingerichtete Regierung, oder ob durch עַם הַבָּא ein Kriegsheer, oder das an die Stelle des unglaubigen Israels gekommene Volk der Heiden bezeichnet werde.

Wer wird nun auf eine solche dunkle, ungewiße, und von den Kritikern und Exegeten beinahe aufgegebene Stelle die Avthentie eines prophetischen Buches gründen?

Wenn ferner der späte Verfasser den Engelfürsten Gabriel Dan. VIII. 17. 26. sagen läßt, das Gesicht Daniels reiche bis zum Anfange des messianischen Reichs, und sey eben deswegen so schwer zu verstehen — wenn er den Gabriel Dan. X. 14. zu Daniel sagen läßt, er habe den Auftrag von Gott, ihn von dem zu unterrichten,

wie es seiner Nation in Zukunft gehen werde, und zwar erst nach vielen Jahren, so gebraucht er blos eine poetische Täuschung. Er will nicht wirklich weissagen, sondern nur scheinen zu weissagen; er will nicht wirklich Aufschlüsse von einer weit entfernten Zukunft geben, sondern er gibt nur seiner Darstellung vergangener Begebenheiten das prophetische Gewand der Zukunft.

Die messianischen Weissagungen, welche einige Ausleger z. B. Dan. XI. 44. 45. VII. 13. 14. 27. finden, sind die jüdische Meinung von der Weltherrschaft der jüdischen Nation unter einem irdischen Messias.

Dritter Grund für die Avthentie Daniels: Ist das Buch Daniel erst nach dem Tode des Antiochus Epiphanes (163 Jahre vor Christo) verfaßt, wie kam es in den jüdischen Kanon, wie kam es zu einem so großen Ansehen in der jüdischen Kirche? Christus gibt dem Verfasser das Prädikat eines Propheten Matth. 24, 15. Christus und die Apostel machen von dem Buche Daniel Gebrauch als von einem bekannten und wichtigen Buche z. B. Joh. 5, 28. 29. vergl. Dan. XII. 2. 2 Thess. 2, 4. vergl. Dan. XI. 36. Phil. 2, 8–11. vergl. Dan. VII. 13. f. Die Apokalypse ist ganz aus Bildern zusammengesezt, die dem Daniel eigen sind. Josephus hat eine so hohe Meinung von Daniel, daß er ihn für einen der größten Propheten hält. „Die von ihm schriftlich verfaßten Bücher, sagt dieser Geschichtschreiber

Antiq. jud. l. 10. c. 11. §. 7. werden bis auf diesen Tag bei uns gelesen, und dienen uns zur Ueberzeugung, daß er mit Gott Umgang hatte. Denn er sagte nicht allein zukünftige Dinge vorher, wie die andern Propheten, sondern er bestimmte auch die Zeit, da sie sich zutragen würden; und wegen des untrüglichen Erfolgs seiner Weissagungen hält das Volk ihn nicht allein für wahrhaftig, sondern auch für eine Person, in welcher etwas Göttliches war." Zulezt findet Josephus in der genauen Erfüllung seiner Weissagungen einen Beweis gegen die Epikuräer, welche die göttliche Vorsehung läugnen, daß Gott die Schiksale der Welt regiere. Man antwortet zwar, daß Daniel in dem jüdischen Kanon nur unter den Kethubim stehe; aber die Juden, welche auch diese Schriften dem Geiste Gottes zuschreiben, würden es für das gröẞte Verbrechen gehalten haben, einen erdichteten Schriftsteller, und zwar aus einer so späten Zeit, unter diese heiligen Bücher aufzunehmen.

Dieser Beweis für die Aechtheit Daniels hat wenig Befriedigendes. Da einmal die jüdische Kirche den Daniel unter die Hagiographen gesezt, und ihm ein kanonisches Ansehen gegeben hatte, so ist leicht begreiflich, daß er zu den Zeiten Christi ein Prophet hieß eben so, wie David, dessen Psalmen sich auch unter den Hagiographen finden, und daß Christus und die Apostel von seinem Buche Gebrauch machten. Allein daraus,

daß Christus dem Daniel das Prädikat eines Propheten gibt, folgt noch nicht, daß er ihn für einen eigentlichen Propheten hielt, da der Name Prophet gar zu gemein und vieldeutig ist; auch daraus, daß Christus und die Apostel Ausdrücke und Bilder aus dem Buche Daniel borgen, folgt noch nicht, daß sie den Verfasser des Buchs für einen wirklichen Propheten und für den Daniel hielten, welcher ein Zeitgenosse Ezechiels war. Uebrigens macht das neue Testament von den sechs ersten Kapiteln Daniels keinen Gebrauch.

Daß Josephus den Daniel für einen so großen Propheten ansieht, und ihm eigentliche Weissagungen zuschreibt, kommt wahrscheinlich daher, weil er die Folge der Bücher in der griechischen Bibel vor Augen hatte, in welcher zuerst alle historische Bücher in ihrer Zeitfolge hintereinander stehen, Hiob, die Psalmen und die drei Salomonischen Schriften die Mitte einnehmen, und dann die Propheten folgen, unter welche auch die Klaglieder Jeremiä und Daniel eingerückt sind.

Hingegen hat die hebräische Bibel eine ganz andere Einrichtung. Ihr erster Theil enthält das Gesez oder die fünf Bücher Mosis; der zweite Theil die Propheten, und zwar

א. die ersten Propheten, oder den ersten Theil der prophetischen Schriften: Josua, Richter, beide Bücher Samuels, beide Bücher der Könige.

ב. die lezten Propheten, oder den zweiten Theil der prophetischen Schriften: Jesaias, Jere-

mias, Ezechiel, die 12 kleinen Propheten. Hierauf folgen in dem dritten Theile die sogenannten Schriften, oder die Schriftensammlung, Kethubim: die Psalmen, Sprüche Salomo's, Hiob, hohes Lied, Ruth, Klaglieder Jeremiä, Koheleth, Esther, Daniel, Esra, Nehemia, beide Bücher der Chronik. Demnach hat unter den Kethubim Daniel eine von den lezten Stellen, was der jüdische Geschichtschreiber, wie es scheint, aus den Augen gelassen hat.

So vortheilhaft Josephus von Daniel urtheilt, so nachtheilig ist von ihm das Urtheil der Talmudisten und späteren Juden, wovon der Grund vermuthlich in einer alten Tradition und in alten auf ihre Zeiten fortgepflanzten Zweifeln an der Aechtheit seiner Weissagungen zu suchen ist.

Aber wie kam der späte, erdichtete Daniel in den jüdischen Kanon? Da es uns an allen sichern historischen Daten fehlt, zu welcher Zeit, von wem und unter welchen Umständen der alttestamentliche Kanon eingerichtet worden, so läßt es sich nur schwer von einem einzelnen Buche sagen, wie es in den Kanon gekommen ist. Dem jüdischen Sammler war zur Aufnahme des Buchs Daniel schon genug, daß dasselbe den Namen eines von den ersten und größten Männern seiner Nation an der Stirne trug, dem Hauptinhalte nach seine Nation betraf, in der alten heiligen Sprache geschrieben war, und ein prophetisches Gewand hatte — ohne kritisch zu untersuchen,

ob der vorgesezte Name auch verbürgt sey. Der Verfasser aber ist darum, weil er den berühmten Namen Daniels angenommen hat, noch kein Betrüger, und sein Buch kein unterschobenes Machwerk, das nicht verdiente unter den Kethubim zu stehen, auch wenn es nicht von religiösem Inhalt und Zwecke wäre.

Nach dem babylonischen Exil wurden lange Zeit die Schriften Mosis (die Thorah) bei dem öffentlichen Gottesdienste allein gelesen. Nach und nach wurden auch die Propheten aufgesucht, recensirt und in eine Sammlung gebracht, und erst spät sammelte man auch die bei der Zerstörung Jerusalems und Auswanderung der Nation geretteten aufgefundenen alten Schriften, sezte zu ihnen noch einige brauchbare nach dem Exil herausgekommene Schriften, worunter auch Daniel war, und machte diese Sammlung zum dritten Theile der hebräischen Bibel. Diesen Schriften des dritten Theils aber wurde von den Juden nie derjenige Grad von Heiligkeit zugestanden, welchen sie den beiden ersten Theilen beilegten.

Uebrigens scheint dieses ein unwidersprechlicher Beweis gegen die Aechtheit Daniels zu seyn, daß er in dem hebräischen Kanon nicht unter den Propheten, sondern nur unter den Kethubim und noch dazu am Ende steht. Zwar geben die späteren Juden bald diese bald jene Ursache an, warum Daniel von der Zahl der

eigentlichen Propheten ausgeschlossen worden, z. B. weil er nicht das strenge Leben eines Propheten geführt, sondern weltliche Aemter bekleidet, weil er seine Offenbarungen nur in Träumen erhalten, weil er ausser Palästina geweissagt habe, da die Schechinah nur im heiligen Lande auf den Menschen ruhe; aber eben daß sie auf so vielerlei Ursachen rathen, ist schon eine Anzeige, daß man sich auf ihre Kritik wenig verlassen kann. Spinoza vermuthet, daß die einzeln herumgehenden Weissagungen Daniels noch nicht gesammelt und schriftlich verfasset waren, als der Kanon der prophetischen Schriften geschlossen wurde, und daß dieses der Grund sey, warum man Daniel nicht unter der Zahl der Propheten finde. Waren aber Daniels Weissagungen den Sammlern des prophetischen Kanons ganz unbekannt, oder hielten sie es nicht der Mühe werth, dieselben schriftlich zu verfassen und aufzunehmen, da sie doch alle Reste der Orakel so begierig sammelten, daß sie auch Fragmente aufnahmen, und die anonymen Orakel an andere Propheten, z. B. an den Jesajas anreihten? Weit natürlicher ist also die Antwort, daß Daniel noch gar nicht exsistirte, da man die prophetischen Schriften in eine Sammlung brachte; und scheint auch dieß ein Beweis von seinem jungen Alter zu seyn, daß der Siracide in seinen Lobsprüchen auf die großen Männer seiner Nation K. 48, 23. ff. K. 49 und K. 50 von keinen Weissagungen Daniels etwas weiß,

und Jonathan seine hebräische Hälfte nicht, wie die andern Propheten, übersezt hat. Gegen die späte Entstehung Daniels kann man nicht wohl einwenden, daß in den sechs lezten Kapiteln keine Wörter griechischen Ursprungs vorkommen; denn wie der Verfasser um der Täuschung willen zendische, pehlvische, persische Wörter in seinen Styl aufnahm, also vermied er alle griechische Wörter in seinem Vortrage von den Weissagungen, um diesen das Ansehen des Alterthums zu geben.

Vierter Grund für die Avthentie Daniels: Zu Jerusalem wurde nach der Erzählung des Josephus Antiq. jud. l. 11. c. 8. §. 5. dem Alexander M. das Buch Daniel, worin geweissagt ist, daß ein Grieche die persische Monarchie zerstören werde, von dem Priesterfürsten Jaddus gezeigt; also muß das Buch Daniel schon damals vorhanden gewesen seyn.

Als Alexander Tyrus belagerte (so lautet die Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers), so verlangte er von dem Hohenpriester Jaddus zu Jerusalem Hilfstruppen, Proviant, und den bisher an den persischen König Darius entrichteten Tribut, und überhaupt die Ergreifung seiner Parthei. Diese Forderungen schlug Jaddus ab, indem er sich mit dem Eide der Treue entschuldigte, welchen er dem Darius geschworen hätte. Alexander, hierüber äusserst aufgebracht, drohte, sich an dem Hohenpriester zu rächen, und an ihm ein Exempel zu statuiren; und wirklich

brach er, sobald er Tyrus und Gaza erobert hatte, gegen Jerusalem auf. Jaddus, in der Angst und größten Verlegenheit, was er, den Zorn des Königs zu besänftigen, thun sollte, verordnete öffentliche Gebete, opferte, und flehte zu Gott um Rettung. Die Nacht darauf erhielt er von Gott im Traume den Befehl, die Stadt wie zu einem Feste auszuschmücken, und die Thore zu öffnen; die Einwohner aber sollen in weisser Kleidung, und Er und die Priester im Amtsornate dem macedonischen Könige getrost entgegen gehen, und ihn im feierlichen Pompe einholen. Auf die Nachricht, daß Alexander nicht mehr weit von der Stadt sey, zog ihm nun Jaddus, wie ihn das Gesicht in der Nacht angewiesen hatte, mit der Priesterschaft und dem Volke entgegen. Jezt erwarteten alle, die mit dem Könige waren, daß er die Stadt der Plünderung preisgeben, und an dem Hohenpriester die gedrohte Rache ausüben werde. Da aber Alexander das weißgekleidete Volk, die gesammte Priesterschaft im Amtsornate und besonders den Priesterfürsten in seinem ganzen prachtvollen Schmucke mit der Tiare auf dem Haupte und dem glänzenden Stirnblatte, worin der heilige Name eingegraben war, in langsam feierlichem Zuge herankommen sah, so lief er auf ihn zu, und kam ihm mit der ehrerbietigsten Verbeugung zuvor. Da sich nun die Fürsten und Generale, insonderheit Parmenio, dieses sonderbare Beneh-

men des Königs nicht erklären konnten, so sagte er zu ihnen, daß er nicht den Hohenpriester, sondern die Gottheit so verehre, deren Altar von dem Hohenpriester bedient werde, und erzählte ihnen nun, es sey ihm noch in Macedonien, da er in seinem Sinne mit dem persischen Krieg umgieng, eine Gestalt erschienen, gerade so gekleidet, wie dieser Priesterfürst, und durch diese Erscheinung sey er zum persischen Feldzuge ermuntert worden, und wisse gewiß, daß er den Krieg mit Gott angefangen habe, daß er den Darius vollends besiegen, der persischen Monarchie ein Ende machen, und in allen seinen Unternehmungen glücklich seyn werde. Er nahm hierauf den Hohenpriester bei der Hand, und ließ sich von ihm und dem übrigen Priestergeleite nach der Stadt führen, gieng in den Tempel, opferte dem Gott Israels nach der Anleitung des Hohenpriesters, und gab ihm und dem Priesterstande ausnehmende Beweise seiner Achtung; und da ihm das Buch Daniel gezeigt wurde, worin geweissagt ist (Dan. VIII. 5. ff. X. 20. XI. 2–4.), daß ein griechischer König das persische Reich zerstören werde, so bezog er diese Weissagung gleich auf sich. Den folgenden Tag ließ der König die Priester und Rathsherren noch einmal kommen, und versprach ihnen alles zu bewilligen, was sie sich erbitten würden.

Kann aus dieser Erzählung des Josephus ein Beweis für die Aechtheit des Daniels genommen

werden? Wir wollen die Sache unpartheiisch prüfen.

Glaublich ist es, daß Alexander Hilfsvölker von den benachbarten Landen und also auch von Judäa verlangte; denn die macedonischen Truppen waren mit den unermeßlichen persischen Kriegsheeren in keinem Verhältnisse. Glaublich ist's, daß er auch Lebensmittel für seine Soldaten von den Juden verlangte; denn die Belagerung von Tyrus dauerte sieben Monate, und Judäa war auch sonst die Vorrathskammer für Tyrus. Glaublich ist's, daß die Juden, die damals unter persischer Herrschaft standen, wegen des dem Könige von Persien geleisteten Eides seinem Feinde Hilfstruppen und Zufuhr verweigerten, und daß sich der jähzornige König über diese Verweigerung entrüstete. Glaubwürdig ist's, daß Jaddus ihm die Stadt ohne Widerstand übergab; denn es war kein anders Mittel übrig, seine Rache abzuwenden; auch muß etwas vorgefallen seyn, das die Juden in Achtung bei dem macedonischen Könige sezte, weil er sie vor andern Völkern begünstigte, und ihnen in seiner neu erbauten Stadt Alexandrien gleiche Privilegien mit den Macedoniern zugestand.

Hingegen ist in der Erzählung des Josephus der Umstand chronologisch falsch, daß Alexander nach der Eroberung von Tyrus nach Gaza, und nach der Eroberung von Gaza, welche zwei Monate dauerte, von da zurück nach Jerusalem, und

von Jerusalem nach Aegypten zog; denn da Jerusalem ihm auf dem Wege nach Gaza lag, so konnte er einen so vesten Plaz nicht uneingenommen im Rücken lassen; auch stimmen alle Geschichtschreiber darin überein, daß Alexander von Gaza unmittelbar nach Aegypten zog. Fabelhaft scheinen die prophetischen Träume des Alexanders und des Jaddus, und das Opfern des Königs in dem Tempel zu Jerusalem nach der Vorschrift des Hohenpriesters. Ueberhaupt sieht die Erzählung des Josephus einer jüdischen Superbiloquenz ähnlich. Gott thut Wunder sein Lieblingsvolk zu retten, und erscheint dem Jaddus im Traum, und läßt den Jaddus dem Alexander vorher im Traum erscheinen. Der stolze Eroberer, der die empfangene Beleidigung zu rächen herbeieilt, wird durch den Anblick des in seinem prachtvollen Amtsornate sich ihm langsam nahenden Priesterfürsten plözlich so frappirt, daß er alle Rache vergißt, auf ihn zueilt, und ihm mit der ehrerbietigsten Verbeugung zuvorkommt. Er demüthiget sich vor dem Gott Israels, opfert ihm in seinem Tempel zu Jerusalem, folgt der Anleitung des jüdischen Hohenpriesters, der ganze jüdische Priesterstand wird von diesem großen Sieger, den die halbe Welt anbetete, ausserordentlich geehrt, und ihm ist die jüdische Nation werther und wichtiger, als alle übrigen Völker. An dieser Erzählung scheint der jüdische Nationalstolz mehr Antheil zu haben, als die Wahrheit.

Wir haben kein ausdrückliches historisches Zeugniß, daß Alexander in Jerusalem gewesen sey, sondern man schließt es nur daraus, weil Arrian (de Exped. Alex. l. 2. c. 25.) versichert, Alexander habe den ganzen Theil von Syrien, den man Palästina nennt, überwunden, und weil Curtius l. 4. c. 5. erzählt, er habe den Andromachus zum Aufseher über Cölesyrien gesezt, und sey darnach mit allen seinen Kriegsvölkern nach der Stadt Gaza gekommen, und endlich weil Diodor von Sicilien sagt, er habe die Regierung der Landschaft rings um Gaza eingerichtet. Melden etwa die Geschichtschreiber deswegen nichts besonders von der Anwesenheit des Alexanders in Jerusalem, weil die Stadt ohne Widerstand an ihn übergieng, und er blos durch dieselbe zog?

Noch viel weniger erwähnen die Geschichtschreiber auch nur ein Wort von dem Auftritt mit dem Hohenpriester Jaddus, ausser daß Is. Vossius eine Spur davon in der Stelle des Justins l. 11. c. 10. finden will, wo dieser von Alexander erzählt, er sey nach Syrien gezogen, wo ihm viele Könige des Morgenlandes mit Infuln entgegengekommen seyen. Läßt sich etwa dieses Stillschweigen daraus erklären, weil die Geschichtschreiber Alexanders von ihrem Helden größere Dinge zu erzählen hatten, als einen Vorfall, der eine ihnen so verächtliche Nation und Religion betraf? Kann dieser Grund den Zweifler beruhigen?

Zwar können wir nicht wissen, was in den verlorengegangenen Büchern stand; doch ist es immer wahrscheinlicher, daß die spätern Geschichtschreiber Alexanders, Curtius, Diodor von Sicilien, Arrian und Plutarch, von dieser Begebenheit schwiegen, weil sie dieselbe in den Quellen, woraus sie schöpften, nicht gefunden haben. Zwar lassen sich Ursachen denken, warum ein Schriftsteller einen Vorfall wegläßt, welchen der andere aufnimmt. Wenn aber das Stillschweigen der auswärtigen Schriftsteller allgemein ist, und nur der einzige Schriftsteller, welcher von Nationalvorurtheilen eingenommen ist, einen für seine Nation äusserst schmeichelhaften Vorfall mit besonderer Ausschmückung erzählt, so ist sein Zeugniß verdächtig.

Aber auch wenn an der Erzählung des Josephus von der Anwesenheit des Alexanders zu Jerusalem etwas Wahres ist, so ist deswegen die Richtigkeit des einzelnen Umstandes, daß Jaddus ihm die Weissagungen aus Daniel von dem Umsturze der persischen Monarchie durch einen griechischen König vorgezeigt habe, noch nicht erwiesen. Ja sogar wenn auch Jaddus dem Alexander etwas von einer Weissagung Daniels von der Zerstörung des persischen Reichs durch einen Griechen gesagt hätte, so wäre dieß noch kein Beweis, daß das Buch Daniel damals schon exsistirte. Man könnte sich die Sache alsdann so erklären: Jaddus wußte aus der Tradition, daß Daniel ein großer Traum-

deuter und scharfsinniger Staatsmann war, er wußte, daß Alexander viel auf Orakel hielt, und wurde durch dessen Erzählung, daß er schon in Macedonien in einem Traumgesichte von einer Gestalt, welche gerade wie der Hohepriester Jaddus aussah, versichert worden sey, daß sein persischer Feldzug glücklich ablaufen würde, auf den staatsklugen Einfall gebracht, dem Alexander etwas von einem Orakel eines jüdischen Propheten vorzusagen, das dieser Eroberer gern hörte. Weil Alexander erzählt, daß er noch in Macedonien von dem jüdischen Hohenpriester im Traume zur Eroberung Persiens aufgefordert worden sey, so erwiedert ihm Jaddus mit gleicher Feinheit, daß er schon vor Jahrhunderten in den heiligen Büchern der Juden als Persiens Eroberer angezeigt sey.

Aber wie hätte es Jaddus wagen dürfen, dem Alexander das heutige Buch Daniel vorzuzeigen, da es K. VIII. 8. und K. XI. 4. von seiner kurzen Herrschaft und der schnellen Zertrümmerung seiner Monarchie die nachtheiligsten und beleidigendsten Stellen enthält?

Man hat also nicht Grund genug, aus der Erzählung des Josephus Antiq. jud. l. 11. c. 8. §. 4. 5. einen Beweis für die Aechtheit Daniels abzuleiten.

Fünfter Grund für die Avthentie Daniels: Man findet 1 Makk. 2, 59. 60. eine deutliche Spur, daß das Buch Daniel schon zu den Lebzeiten des Antiochus Epiphanes vorhanden war;

denn der Priester Mattathias in Modein, welcher den Aufstand gegen die Religionsbedrückungen des syrischen Königs angefangen hatte, ermuntert vor seinem Tode seine Söhne zur muthigen Fortsezung des Kampfes für die väterliche Religion wie durch andere Beispiele großer Männer der jüdischen Nation, also auch durch das Beispiel Ananias, Asarias und Mischaels, welche Gott wegen ihres Vertrauens aus den Flammen (Dan. III. 19. ff.) und durch das Beispiel Daniels, welchen Gott wegen seiner Rechtschaffenheit aus dem Rachen der Löwen (Dan. VI. 21. ff.) wunderbar errettet habe. Nun stehet diese Geschichte vom Daniel und seinen drei Freunden nirgend anders, als in dem Buche Daniel.

Man antwortet hierauf, daß Mattathias dieselbe aus der Tradition wußte, was dadurch scheinbar wird, weil er sonst nichts aus dem Buche Daniel anführt. Denn kannte er wirklich das Buch Daniel, in welchem die Schicksale der jüdischen Nation und der Könige von Aegypten und Syrien, die verschiedenen Unterdrückungen und Befreiungen, die verschiedenen Niederlagen und Siege der Juden so klar beschrieben sind, warum tröstet er seine Nation nicht aus dem prophetischen Buche damit, daß Gott die Bedrückungen des Antiochus Epiphanes vorhergesehen, vorherverkündiget, und ihre Zulassung sowohl, als den Untergang und die Bestrafung des Tyrannen beschlossen habe?

Doch wie konnte Mattathias den Beispielen, die alle von Abraham an bis auf Elias aus den heiligen Nationalschriften der Juden genommen sind, ein so heterogenes Beispiel aus der Tradition beimischen? Dieß wäre eben nicht so unschicklich, insonderheit da er es nur zulezt beibringt; allein es ist noch eine andere Antwort übrig. Der Verfasser des ersten Buchs der Makkabäer hat dem sterbenden Mattathias die Ermahnungsrede an seine Söhne 1 Makk. 2, 49 – 68. blos in den Mund gelegt. Offenbar suchte er die griechischen Geschichtschreiber hierin nachzuahmen, und man findet überall in seinem Buche Beispiele, daß er den Helden seiner Geschichte Gebete und Reden in den Mund legt, bei den Unterhandlungen mit dem Auslande Correspondenzen und sonst allerlei Briefe erdichtet; denn diese Einschaltungen enthalten geographische und historische Unrichtigkeiten, deren nur der spätere Verfasser fähig war.

Woher nahm er nun die Beispiele Daniels und seiner drei Freunde? Er konnte sie aus dem Buche Daniel selbst nehmen, weil er erst spät, etwa in der ersten Hälfte des lezten Jahrhunderts vor Christo schrieb, wo Daniel wahrscheinlich schon unter die Hagiographen aufgenommen war; denn sein Werk reicht bis auf den Johannes Hyrcanus 135 J. vor Christo, und enthält Spuren einer noch weit spätern Entstehung.

Der weitere Beweis, daß das Buch Daniel schon zu des Antiochus Epiphanes Zeiten vorhan-

den war, wird aus 1 Makk. 1, 57. genommen, wo es von Antiochus heißt, daß er ein βδέλυγμα ἐρημώσεως auf den Altar habe sezen lassen. Der Greuel der Verwüstung ist ein so ausserordentlicher und dem Daniel eigener Ausdruck, daß er nur aus Dan. IX. 27. XI. 31. XII. 11. genommen seyn kann. Allein dieser Beweis fällt jezt von selbst hinweg; denn nach dem bisher Gesagten kann man zugeben, daß das Buch Daniel zur Zeit des sehr späten Verfassers des ersten Buchs der Makkabäer schon vorhanden war, ohne daß man dessen Alterthum und Aechtheit zuzugeben nöthig hat.

Zweiter Beweis.

Die Auflösung der Zweifel gegen die Aechtheit und den reinhistorischen Inhalt der Abschnitte im Daniel ist so unbefriedigend, daß jeder unbefangene Forscher unwillkührlich auf den Gedanken geräth, daß es poetische Dichtungen sind.

Erster Zweifel: Das Buch Daniel enthält Widersprüche und Anachronismen.

Nach Jer. 25, 1. wurde Nebucadnezar im vierten Regierungsjahre Jojakims König zu Babel, wie kann er nun Dan. I. 1. 6. schon im dritten Regierungsjahre Jojakims König zu Babel heissen, und schon damals Jerusalem erobert, und den Daniel nach Babylon weggeführt haben? Dieß

ist ein Irrthum. Denn Nebucadnezar eroberte Jerusalem in seinem siebenten und in Jojakims eilften Regierungsjahre Jer. 52, 28. 2 Chron. 36, 5. 6. welches das dritte Jahr der babylonischen Zinsbarkeit dieses Königs war 2 Kön. 24, 1. — Daniel kam im siebenten Regierungsjahre Nebucadnezars nach Babylon, wie konnte er ihm Dan. II. 16. schon in seinem zweiten Regierungsjahre einen Traum deuten? War etwa Nebucadnezar noch eine Zeitlang Mitregent seines Vaters? Allein von einer Mitregentschaft sagt die Geschichte nichts; oder hat man einen hinreichenden Grund, die Regierungsjahre Jojakims von da an wieder aufs neue zu zählen, wo er unter Nebucadnezars Zinsbarkeit gerieth? — Nach Dan. I. 21. lebte (blieb) Daniel bis in das erste Regierungsjahr des Cyrus, und doch hatte er noch nach K. X. 1. in dem dritten Regierungsjahre desselben das große Gesicht von den verschiedenen Folgen der persischen und griechischen Monarchieen, und den Kriegen zwischen den Königen von Syrien und Aegypten bis auf die Zeiten des Antiochus Epiphanes. Ist dieses nicht ein wirklicher Widerspruch? oder will der Verfasser Dan. I. 21. nur die Anmerkung machen, daß Daniel den Umsturz der babylonischen Monarchie durch Cyrus und die ersehnte Entlassung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft noch erlebt habe? Ist aber diese Auflösung nicht zu künstlich? — Daß Daniel im dritten Regierungsjahre Belscha-

zars (Nabonneds) in der Burg Susan in Elymais gewesen Dan. VIII. 1. 2. um in diesem Lande als königlich babylonischer Minister Geschäfte zu betreiben v. 27. ist ebenfalls ein Verstoß wider die Geschichte und ein Anachronism; denn damals war noch kein Hoflager in der Hauptstadt von Elymais, sondern Cyrus nahm erst in den lezten Jahren seines Lebens seinen Wintersiz daselbst Xenoph. Cyrop. VIII. 6. 22. und erst Darius Hystaspis erbaute die königliche Burg Susan Plinius H. N. VI. 17. Ueberhaupt ist der Name Susan viel jünger als Daniel. Ist dieses richtig, so hilft die Antwort wenig, daß Daniel nicht wirklich in Susan gewesen, sondern zu Babylon in einer Ekstase dahin versezt worden sey. — Endlich wird von einem und ebendemselben Gesichte gesagt, daß es Daniel deutlich verstanden Dan. X. 1. und wieder, daß er es nicht verstanden habe Dan. XII. 8. 9. Ist dieser Zweifel aufgelöst, wenn man willkührlich verschiedene Grade der Einsicht in die Vision annimmt?

Zweiter Zweifel: Das Buch Daniel enthält unglaubliche Erzählungen und Abentheuerlichkeiten.

Es sind ihrer so viel, daß ich nur einige Beispiele anführen will. Nebucadnezar macht an seine Mager die unsinnige Forderung, ihm seinen Traum zu sagen, den er vergessen hatte, und weil sie nicht allwissend sind, so läßt er sie am Leben strafen Dan. II. 12. Wenn er auch glaubte, daß

beides der Traum und die Auslegung von einer göttlichen Eingebung abhange, so war doch die Hinrichtung ungerecht, weil die Mager die Eingebung nicht in ihrer Gewalt hatten. Hat die 60 Ellen hohe und 6 Ellen dicke massivgoldene Belusstatue Dan. III. 1. wozu nach einer mäßigen Berechnung das Gold von 1,305,000,000 Dukaten gehört hätte, die mindeste Wahrscheinlichkeit? oder glaubte Nebucadnezar, daß ein architektonisches Unebenmaas seinem goldenen Bel eine übermenschliche und göttlichscheinende Gestalt geben werde? Auch sagt man, die Statue sey nur mit Goldblech überzogen gewesen. Dieß ist aber wider die Tendenz, wie im Daniel erzählt wird. Der Verfasser, ein Dichter, will alles ins Große und Bewundernswürdige zeichnen. Er will keinen Gott von Goldblech, keinen von gewöhnlicher Größe, sondern er macht ihn übermenschlich groß und ausnehmend kostbar, ohne sich um das Ebenmaas zu bekümmern, oder zu berechnen, ob auch so viel Gold damals über der Erde war. Nebucadnezar ließ bei der Einweihung des Bels in dem Thale Dura für diejenigen, welche dem Obergott die Anbetung versagen würden, einen Glühofen parat halten Dan. III. 6. Wußte er die Weigerung der drei hebräischen Toparchen zum voraus, oder ist der Glühofen von dem Verfasser erdichtet, um sich den Weg zu einem Rettungswunder zu bahnen? Nebucadnezar glaubt an den Gott der Juden, und erkennt seine höchste Macht Dan. II.

47. und doch weiht er seinen Bel zur Anbetung ein, trozt der Macht des Jehovas Dan. III. 15. und behält sein Volk in der Gefangenschaft. Die Antwort hierauf, daß Nebucadnezar Dan. II. 47. dem Gott der Juden nur den Vorzug in Ansehung der Wissenschaft verborgener Dinge zugestehe, ist unrichtig; denn er nennt ihn den Gott der Götter und den Herrn der Könige. Daß Nebucadnezar Dan. IV. durch ein himmlisches Traumgesicht benachrichtiget wurde, er werde nächstens wahnsinnig werden, daß Daniel die Auslegung dieses Traums unmittelbar von Gott erhielt, daß Nebucadnezar in der Wildniß mit den Feldochsen grasete, mit bloßem Leibe unter freiem Himmel lag, von der königlichen Familie und seinen Räthen aus der Acht gelassen wurde, bis er ganz mit Haaren überwachsen war, und Nägel wie Adlerskrallen bekam, daß er sieben Jahre in diesem schrecklichen Zustande zubrachte, und eine so lange Zeit der Thron unbesezt blieb, daß er durch ein öffentliches Edikt seinen Wahnsinn mit der größten Ausführlichkeit allen seinen Unterthanen bekannt machte, und sich selbst dadurch beschimpfte, wer kann dieses glauben ohne vorher von seiner eigenen Vernunft Abschied zu nehmen? und welcher Geschichtschreiber wird es als historische Wahrheit erzählen? Doch es erzählt's auch keiner von allen Geschichtschreibern, ungeachtet sie aus der chaldäischen Regentengeschichte weit geringere Umstände aufgezeichnet haben; auch die historischen Bücher

des alten Testaments enthalten von dem Wahnsinne des Nebucadnezars kein Wort, da doch die Juden einen verdienten Haß gegen diesen König hatten, weil er ihre Selbstständigkeit vernichtete, und den Grund zu allen Unglücksfällen legte, von denen ihre Nation unter den babylonischen, medischen, persischen, griechischen Regierungen betroffen wurde, und mithin diese schreckliche Bestrafung des Nebucadnezars aus Rache ganz gewiß würden verewiget haben. Vielleicht aber war der Wahnsinn des Nebucadnezars blos eine fixe Idee, eine Einbildung, er sey in ein Vieh verwandelt. Aber wie konnte Daniel K. IV. 16. ff. die leere Einbildung eines Wahnwizigen als einen von Gott eingegebenen Traum behandeln und auslegen? Wie konnte Nebucadnezar, nachdem er seiner Vernunft wieder mächtig war, in einem öffentlichen Edikt v. 25. 30–32. den Unterthanen seiner großen Staaten bekannt machen, daß wirklich alles an ihm in Erfüllung gegangen sey, was und wie ihm geträumt habe, und daß er dadurch zur Erkenntniß der unumschränkten Herrschaft Gottes über alle Weltreiche gebracht worden sey? Die, welche die Auslegung Daniels und das Edikt Nebucadnezars für eine bloße poetische Darstellung einer närrischen fixen Idee ohne historische Wahrheit halten, geben dem ein gewonnen Spiel, welcher die ganze Erzählung von dem Wahnsinne des Nebucadnezars für eine Schöpfung der Phantasie hält, die sich vortrefflich in den Apologen

eines jüdischen Dichters schickt, welcher die durch höhnenden Frevel gegen das Volk Gottes verdiente Strafe und Demüthigung des Nebucadnezars auf eine recht gräßliche Weise zu schildern sucht.

Ist es glaublich, daß die in der babylonischen Landessprache geschriebenen Worte Dan. V. 25. kein Babylonier, kein Mager lesen konnte, und ist diese Wandschrift nicht vielmehr eine poetische Fiction? Gott schafft durch ein Wunder Finger einer Menschenhand, diese gehen auf eine schauervolle Weise hervor, und schreiben an die Wand im Speisesaale, da eben Belschazar und seine Großbeamten aus den güldenen Gefäßen des Tempels zu Jerusalem tranken, mit so ungewöhnlichen Schriftzeichen so geheimnißvolle Worte, daß sie Niemand ausser Daniel, und zwar nur durch göttliche Eingebung lesen und auslegen kann. Nun hat der Dichter, was er will. Der Untergang Belschazars und seines Reichs ist eine unmittelbare Wirkung der verhöhnten jüdischen Gottheit, um die frevelhafte Entweihung der aus dem Tempel zu Jerusalem geraubten heiligen Gefäße zu bestrafen. Ist es glaublich, daß Belschazar den Daniel, der ihm sehr unbescheiden begegnete Dan. V. 17. 22. ff. der ihm diesen Augenblick den Verlust seines Königreichs an die vor der Stadt stehenden Meder und Perser ankündigte, v. 29. zu seinem neuen Minister bestellte, und Befehl zu seinen glänzendsten Belohnungen gab?

oder ist dieser Zweifel durch die Bemerkung beantwortet, daß die Wandschrift nur im Allgemeinen den bevorstehenden, aber nicht den so nahe bevorstehenden Untergang des babylonischen Reichs angezeigt habe?

Welcher König wird das ungereimte Interdikt unterschreiben, daß einen ganzen Monat lang Keiner seiner Unterthanen von Gott oder irgend einem Menschen, ausgenommen vom Könige etwas bitten dürfe? und ein solches Interdikt unterschrieb Cyaxares II. Dan. VI. 10. Ist es glaublich, daß sich der König zu einer Kabale von seinem Ministerium so mißbrauchen ließ? Läßt sich von ihm eine solche Geistesschwäche denken? und verursachte das Verbot des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes keine Bewegung unter dem religiösen Volke und seinen Priestern? und woher wissen wir, daß Cyaxares sich zu diesem Verbote dadurch bewegen ließ, weil er diese Vergötterung für ein Mittel hielt, sich bei seinen Unterthanen, insonderheit bei den erst kürzlich unterjochten abergläubischen Chaldäern in Ansehen zu sezen? Wäre dieses nicht vielmehr ein Mittel gewesen, sie gegen ihren neuen Herrscher aufzubringen?

Dritter Zweifel: Das Buch Daniel enthält Spuren eines spätern Zeitalters.

In den Aufsäzen im Daniel finden wir die Meinungen der Mazdejesnanen von den Schuzgeistern der Königreiche Dan. X. 12. ff. 20. 21. K. XI. 1. von einem himmlischen Divan K. IV.

14. und von der allgemeinen Auferstehung der Todten K. XII. 2. 3. 13. Ist es glaublich, daß Daniel, der seiner våterlichen Religion so sehr ergeben blieb, oder vielmehr daß der Geist Gottes, der den Daniel inspirirte, Meinungen von den Mazdejesnanen annahm? und gehört es nicht eher in eine Kunstcomposition eines spätern Juden, als in ein göttliches Orakel, daß der Engelfürst Gabriel seine späte Ankunft damit entschuldiget, weil der Regierungsengel Persiens sich seiner Absendung drei Wochen lang widersezt habe, bis endlich der Engelfürst Michael sich mit ihm vereiniget, und seine Absendung an dem Hofe im Himmel durchgesezt habe Dan. X. 12. ff. Wie kommt die später entstandene Meinung von der besondern Kraft des Almosengebens Dan. IV. 24. (vergl. Tob. 4, 7. ff. 12, 9. 10. 14, 10. 11. Sir. 29, 11. 12. Apg. 10, 4.) in eine Schrift aus den Zeiten des Exils?

Waren schon zu Nebucadnezars Zeiten griechische Wörter Dan. III. 5. mit der chaldäischen Sprache vermischt? Denn zugegeben, daß die meisten Namen der musikalischen Instrumente ursprünglich orientalisch, und die Instrumente im Orient erfunden sind, so haben doch einige Wörter, z. B. συμφωνια eine beinahe erwiesene griechische Abkunft; und warum finden wir in den Schriften, die zur Zeit des Exils verfaßt worden, im Ezechiel, in dem leztern Theile des Jesaias, in den Psalmen aus den Zeiten des Exils keine

griechische Wörter? warum nur im Daniel? — ohne Zweifel, weil Daniel erst verfaßt wurde, nachdem schon griechische Wörter in den morgenländischen Sprachen einheimisch waren. Eben diesen späten Ursprung Daniels verräth auch der darin herrschende corrupte Hebraismus und späte Rabbinismus. Denn hätte der Umgang Daniels mit den Chaldäern, Medern und Persern einen Einfluß auf seine Diction gehabt, so müßte diese die Farbe von der chaldäischen, medischen und persischen Sprache haben.

Die Vorbereitung zu Visionen ist bei Jeremias und Ezechiel ganz anders, als bei Daniel. Daniel betet, fastet, enthält sich aller Salböle, hüllt sich in Trauerkleider, entsinnlicht sich um recht hoher Offenbarungen empfänglich zu werden Dan. IX. 3. X. 2. 3. Daß man sich durch Gebet und Büssungen zu Blicken in die Zukunft vorbereiten könne, gehört unter die später aufgekommenen Meinungen.

Vierter Zweifel: Das Buch Daniel enthält unverkennbare Spuren von jüdischem Nationalstolze.

Keine Macht bleibt ungestraft, welche die Lieblinge Jehovas antastet. Nebucadnezar büßt es mit einem siebenjährigen Wahnsinne, daß er den Tempel zu Jerusalem zerstörte, und Belschazar mit dem Verluste seines Reichs, daß er die von seinem Großvater zu Jerusalem erbeuteten

Tempelgefäße mit seinen Großbeamten bei einem Gastmahle entweiht.

Daniel wird hoher Offenbarungen gewürdiget. Er ist der größte Seher; sein Blick reicht in die fernste Zukunft. Er Allein hat den Geist Gottes Dan. IV. 5. 6. 15. V. 11. 14. Er übertrifft alle Weisen in ganz Chaldäa an Verstand und Einsicht Dan. I. 19. 20. V. 11. 12. Wo diese insgesamt die Grenzen ihrer Weisheit bekennen müssen, da tritt Daniel auf, und macht sie alle zu Schanden. Der Verfasser läßt mit Vorsaz, wie es scheint, zur Auslegung des Traums des Nebucadnezars Dan. IV. 5. und zur Entzifferung der wunderbaren Wandschrift Dan. V. 10. ff. den Daniel nicht eher rufen, als bis alle Weisen ihr Unvermögen bekannt haben, damit Daniels Weisheit desto mehr hervorstechen möge.

Der hebräische Fremdling ist kaum etlich und zwanzig Jahre alt, so zeigte er schon so große Talente, daß Nebucadnezar ihn zum ersten Staatsminister erhebt, ihm das Gouvernement über Babel und das Oberpräsidium über den Magerorden ertheilt, nachdem dieser stolze asiatische Sultan vorher einen Kniefall vor ihm that, und ihn mit einem angezündeten Rauchwerk beehrte Dan. II. 46. 48. Auch hätte er von Belschazar den Purpurmantel und die dritte Befehlshabersstelle im Reich erhalten, wenn der König die Nacht überlebt hätte Dan. V. 29. 30. Auch Darius der Meder wollte ihn, weil er sich durch

seine vorzüglichen Einsichten über die mitangestellten Oberlandesverwaltungsräthe hervorthat, über das ganze Königreich sezen Dan. VI. 4. Wo bliebe die Bescheidenheit Daniels, wenn er Verfasser des Buchs wäre, worin eine solche Lobeserhebung seiner Person, eine solche Vorliebe Gottes für seine Nation vorkommt?

Fünfter Zweifel: Man findet im Daniel eine zwecklose Verschwendung von Wundern.

Was halfs den Nebucadnezar, seine Thronfolger oder die Revolutionen zu wissen, welche mit seiner Monarchie in der Folge vorgehen würden? War es ein so vielfaches Wunder werth, seinen politischen Vorwiz zu vergnügen? Welchen Zweck hatte es, durch eine Schrift, die Niemand ausser Daniel lesen konnte, dem Belschazar kund zu thun, daß die Meder und Perser in wenigen Stunden Meister von seiner Hauptstadt seyn werden? Und hatte es einen Zweck, was nüzte die Weitläuftigkeit? Durch ein Wunder wurden die Finger zum Schreiben erschaffen, und durch ein Wunder dem Daniel der Sinn der Schrift eingegeben. Was hatten die Juden davon, wenn sie zur Zeit des Exils wußten, was sich mit ihrer Nation nach vierthalbhundert Jahren zutragen werde? und wenn sich auch scheinbare Zwecke von einigen Wundern im Daniel denken ließen, z. B. die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes auch unter die Heiden zu bringen — die Babylonier,

Meder, Perser auf den allen ihren Weisen überlegenen Daniel aufmerksam zu machen, und ihn in das nöthige Ansehen zu sezen, zum Besten seines Volks wirken zu können — den Exulanten als Verehrern und Lieblingen des durch Allwissenheit und Allmacht alle heidnischen Gottheiten übertreffenden Jehovas Achtung bei ihren Unterdrückern und eine leidliche Behandlung zu verschaffen — ihnen eine Aussicht in eine bessere Zukunft zu eröffnen — sie in ihrer väterlichen Religion zu bestärken, und vor dem Uebergange zum Gözendienste zu verwahren; so ließe sich doch der unnöthige große Aufwand von Wundern keineswegs mit der Weisheit Gottes reimen.

Sechster Zweifel: Die Weissagungen im Daniel sind von einer Deutlichkeit und Umständlichkeit, welche von der Analogie aller Prophezeihungen vor und nach Daniel abweicht, und Vergangenheit verräth.

Alexanders Thaten, die aus seiner Ländermasse entstandenen neusyrischen und neuägyptischen Reiche, die Könige derselben und ihre Kriege und Bündnisse, des Antiochus Epiphanes verübten Gewaltthätigkeiten in Judäa sind mit einer so großen Deutlichkeit und Umständlichkeit erzählt, daß man jedes Wort historisch documentiren kann. Der speciellste Umstand ist nicht vergessen. Wie deutlich ist z. B. Dan. XI. 5. 6. die Friedensbedingung ausgedrückt, daß der syrische

König, Antiochus Theos, die Prinzessin des Ptolemäus Philadelphus zur Gemahlin nehmen, und der erste Prinz aus dieser Ehe den syrischen Thron erhalten soll. Wie deutlich wird gesagt, daß diese erzwungene Heirath von keiner langen Dauer seyn werde; denn die Tochter des Ptolemäus Philadelphus werde mit ihrem Prinzen und ihren Leuten ermordet werden. Dieß geschah; denn da zwei Jahre darauf Ptolemäus Philadelphus starb, trennte sich Antiochus von der ihm aufgedrungenen Berenice, und verband sich wieder mit seiner vorigen Gemahlin Laodice, welche die Berenice mit ihrem Prinzen und ihrer Parthie ermorden ließ.

Diese Ausführlichkeit und Deutlichkeit ist so auffallend, von der Manier aller Propheten so abweichend, daß selbst diejenigen, welche die Weissagungen Daniels für ächt halten, zu der Hypothese ihre Zuflucht nehmen, daß dieselben erst nach der Erfüllung gesammelt, und mit den speciellen Zügen verwebt worden seyen. Allein das Allgemeine und Specielle, die Hauptzüge und Nebenzüge, mit einem Wort, das Ganze hängt so natürlich zusammen, die Erzählung lauft so ganz gleich fort, daß offenbar alles von einer und ebenderselben Hand auf einmal herrührt; und hat Daniel so weit in die Zukunft gesehen, warum gehen seine speciellen Weissagungen nur bis auf die Zeiten des Antiochus Epiphanes? warum gibt er nicht auch von spätern Ereignissen specielle

Aufschlüsse? Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß ein Dichter, der zu den Zeiten der Makkabäer schrieb, die von ihm erlebten Begebenheiten in einem prophetischen Style zu seinem Zwecke verarbeitete?

Dritter Beweis.

Die Hypothese, daß die Abschnitte im Daniel weiter nichts sind, als lehrreiche Dichtungen, poetische Compositionen, bekommt dadurch eine große Wahrscheinlichkeit, weil alsdann auf einmal alle meist unauflösbaren Schwierigkeiten wegfallen, welche im Buche Daniel so häufig gefunden werden.

Sobald diese Hypothese aufgestellt wird, so sind alle Zweifel gehoben, alle Einwürfe beantwortet. Das Sonderbare und Abentheuerliche ist blos dichterische Erfindung theils zum Schmucke, theils zur lebhaftern und anschaulichern Darstellung der Sache. Was in der Geschichte unglaublich ist, gehört oft zur Eigenthümlichkeit der Fabel. Was in der Geschichte ungereimt ist, hat oft in Gedichten Anstand und Würde. Die Wunder, die sonst zwecklos wären, haben jezt den Zweck zu zeigen, daß Jehova keinen Aufwand spare, wenn es um den Beweis seiner Ueberlegenheit über die Götter der Heiden, und um die Rettung seiner Lieblinge, der Juden, zu thun ist.

Statt also daß den Verfassern der Aufsäze im Daniel bisher Unwissenheit, Gedankenlosigkeit, Liebe zum Abentheuerlichen vorgeworfen wurden, müssen wir ihnen jezt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie, wenn sie gleich nicht immer von allen Verstößen gegen die Aesthetik, von allen jüdischen Vorurtheilen, von allem Nationalstolze frei blieben, doch nicht immer das Charakteristische der Fabel verfehlt haben. Manches ist wirklich treffend, schön und erhaben. Die Erzählung schickt sich recht gut für einen Apolog, ist aber desto anstößiger, wenn man dieselbe für ein reinhistorisches Factum annimmt, und z. B. im Ernst glaubt, daß Nebucadnezar und Daniel wirklich die erzählten Traumgesichte hatten, daß Nebucadnezar wirklich in den Zustand der Thierheit verfiel, sich wie ein Feldochs von Gras nährte, sich unter freiem Himmel mit bloßem Leibe lagerte, Nägel wie Adlerskrallen bekam.

Vierter Beweis.

Wie die griechischen Zusäze zum Daniel nicht für wahre Geschichte, sondern nur für Parabeln und lehrreiche Gedichte gehalten werden; also wird der unbefangene Forscher Daniels versucht, auch die kanonischen Stücke im Daniel für weiter nichts als für Dichtungen zu halten, um so mehr als beide, die Zu-

säze und die kanonischen Stücke, einerlei Anlage und Zweck haben.

Die Erzählung von der Susanna Dan. XIII. wird für keine wirkliche Begebenheit, sondern für eine moralische Dichtung, für einen Mythus gehalten, dessen Verfasser die Rechtfertigung der Wahl eines noch jungen, doch unerschrockenen, edelmüthigen und einsichtsvollen Mannes zum Vorsteher und Volksführer, zugleich aber auch die gehässige Darstellung gewißer alter lasterhafter Volksvorsteher zur Absicht hatte, wie dieses der alexandrinische Uebersezer am Ende der Erzählung ausdrücklich sagt; und wirklich hat dieser Criminalproceß, als Geschichte betrachtet, wenig Wahrscheinlichkeit, und gleicht eher einem Romanen. Weil Daniel von seinem Zeitgenossen, dem Propheten Ezechiel, wegen seiner tiefen Einsichten gerühmt wird, so erhält er von den jüdischen Dichtern allerlei Rollen; bald lassen sie ihn als Traumdeuter, als Oberpräsidenten des chaldäischen Magerordens, bald als Grosvezier, bald als beneideten Hofmann auftreten, und so spielt er in der Erzählung von der Susanna die Rolle eines Anwalds und Richters, der eine unschuldige junge Jüdin rettet, welche schon auf dem Wege zur Hinrichtung war.

Wie aber? hatten die Juden, und zwar schon zu Anfang des Exils, ein eigenes Halsgericht in Babylon? und ist es wahrscheinlich, daß solches blos auf die Beschuldigung zweier Wollüstlinge

ohne alles gerichtliche Verhör eine vornehme Jüdin zum Tode verurtheilt, dieses Urtheil aber auf die Ungestümigkeit Daniels sogleich zurückgenommen, und das eigenmächtige Todesurtheil dieses jungen Menschen über das Paar Richter ohne weiters vollzogen habe? Die Ursprache der Geschichte Susanna war griechisch, was aus der Paronomasie oder der Anspielung auf die Namen beider Bäume in den vom Daniel den beiden Aeltesten diktirten Urtheilen erhellt; redeten die Juden zu Daniels Zeiten schon griechisch?

Daß die Erzählung vom Bel und Drachen zu Babel Dan. XIV. eben so wenig eine wirkliche Begebenheit sey, als der Mythus von der Susanna, erhellt aus den historischen Unwahrscheinlichkeiten und Unrichtigkeiten der Erzählung. Denn in Babylon wurden keine Drachen und Schlangen verehrt; nur die Aegypter waren dem Thierdienste ergeben. Cyrus, wenn ihn der Verfasser durch den König v. 3. versteht, war, wie überhaupt die Perser, kein Polytheist; auch widerspricht die Geschichte, daß Daniel den Belustempel zerstört habe. Ist aber die Erzählung blos erdichtet, so sinken dergleichen historische Schwierigkeiten zu unbedeutenden ästhetischen Fehlern herab; z. B. das Unwahrscheinliche der Entrückung Habakuks durch die Luft, die übrigens nur Theodotion hat.

Vielleicht wurde der Verfasser durch den Abfall einiger Juden zu dem ägyptischen Thierdienste

veranlaßt, die Albernheit des Gözendienstes und die Nichtigkeit der Gözen, und die Macht Jehovas, des allgemeinen Weltbeherrschers und wunderbaren Retters seiner Verehrer, parabolisch darzustellen.

Wenn nun die apokryphischen Zusäze zum Daniel K. XIII. und XIV. unläugbar keine wirklichen Begebenheiten, sondern bloße Dichtungen sind, so führt dieß um so mehr auf den Gedanken, daß auch die kanonischen Stücke im Daniel eben solche moralische Dichtungen seyen, weil bei beiden, den apokryphischen und kanonischen Stücken, Form und Zweck einerlei ist.

Daniel wird K. VI. durch die Kabale seiner Neider in die Löwengrube geworfen, mitten unter den Löwen durch einen Engel unversehrt erhalten; darüber wird der König froh, läßt ihn herausziehen, und seine Ankläger den Löwen vorwerfen, von welchen sie, noch ehe sie auf den Boden kommen, aufgefangen und verzehrt werden — K. XIV. empören sich die Einwohner zu Babel, weil Daniel ihren Abgott, den Drachen, getödtet hat, und zwingen den König, ihnen den Daniel auszuliefern, den sie sodann in die Löwengrube werfen. In derselben wird Daniel durch den Habakuk, den ein Engel nach Babylon entrückt, wunderthätig gespeiset. Der König findet den Daniel unverlezt, läßt ihn aus der Löwengrube herausziehen, und seine Ankläger, welche ihn in dieselbe gebracht hatten, den Löwen vorwerfen, von welchen sie

sogleich aufgezehrt werden. Beide Erzählungen nehmen einen ganz gleichen Gang.

Auch ist ihr Resultat einerlei. Dan. VI. 26. ff. bekennt der König, daß der Gott Daniels der lebendige, wahre Gott sey, und in alle Ewigkeit herrsche, und Wunder und Zeichen thue, seine Verehrer aus der Gefahr zu retten; und so bricht auch der König Dan. XIV. 40. vergl. v. 24. in das laute Bekenntniß aus, daß der Gott Daniels ein großer Gott, und ausser ihm sonst kein Gott sey.

Fünfter Beweis.

Die Aufsäze im Daniel haben mit den jüdischen Schriften, welche nach der bessern Kritik bloße Werke der Dichtung sind, eine so große Aehnlichkeit, daß jeder unbefangene Forscher auf die Vermuthung gerathen muß, daß auch sie bloße Dichtungen sind.

Wie überhaupt von jeher die parabolische Lehrart im Orient geschäzt wurde, also war es auch unter den Juden gewöhnlich moralische oder politisch religiöse Lehren in Dichtungen, Parabeln, Apologen anschaulich darzustellen. Daher entstanden Tobias, Judith, Esther, Baruch, selbst Jonas und Hiob. Unter diese Klasse gehört nun auch Daniel, weil er mit diesen Schriften zum Theil einerlei Zweck hat, und ihnen in Anlage und Ausführung, in Abentheuerlichkeiten, in historischen,

geographischen, chronologischen, architektonischen Verstößen, und in späteren jüdischen Meinungen ähnlich ist.

Das Buch Tobias, welches in die Zeiten nach Darius Hystaspis fällt, (denn erst seit der Regierung dieses Königs konnte man auf die Einbildung kommen, daß sieben Erzengel um den Thron Gottes stehen Tob. 12, 15.) ist ein Werk der Dichtung, und scheint die moralische Lehre zum Zwecke zu haben, daß der Rechtschaffene, wenn er bei schweren Prüfungen und harten Schlägen des Schicksals in der Geduld und im Vertrauen auf die Vorsehung und Hülfe Gottes standhaft aushält, zulezt für die erlittenen Unglücksfälle reichlich entschädiget wird. Dieß wird an den Beispielen des Tobias und der Sara gezeigt. Uebrigens hat das Buch Tobias viele Aehnlichkeit mit der Jobeide. Hiob ist der Tugendhafteste unter allen Erdenbewohnern, wird aber schwer geprüft, verliert auf einmal seine Kinder und Reichthümer, wird an seinem Körper schmerzhaft angegriffen, wegen seiner Frömmigkeit von seiner eigenen Gattin verspottet — aber er bleibt standhaft in der Tugend, gelangt zur Wiedergenesung, wird durch Reichthum, neues Familienglück und langes Leben für die erlittenen Unglücksfälle zulezt zweifach entschädiget. Eben so zeichnet sich auch Tobias durch eine ungemeine Gottseligkeit aus, verliert aber unter Sanherib, welcher den israelitischen Exulanten abgeneigt war, seine Hoflieferantenstelle,

sein Vermögen, und durch einen besondern Unfall sein Gesicht, auch wird er von seinem eigenen Weibe wegen der frommen Handlungen seines vorigen Lebens verspottet — Aber nun beginnt seine Entschädigung. Sein einziger Sohn erhält die reiche und schöne Sara zur Ehe; er bekommt wieder sein Gesicht, seine bei seinem Landsmann niedergelegten 10 Talente Silbers, und erreicht ein sehr hohes Alter.

Die Aehnlichkeit der Schicksale und Handlungen des ältern Tobias und der Sara ist zu auffallend, und verräth Kunst der Dichtung. Daß der Rauch von einer verbrannten Fischleber ein Antidot wider die Dämonen sey, und den Asmodi, welcher der Sara schon den siebenten Bräutigam jedesmal in der Brautnacht erwürgt hatte, von ihrem Brautbette vertrieben habe, daß böse Geister in Wüsten verbannt und da angefesselt werden, ist jüdischer Aberglaube, der nur zur Ausschmückung einer Fabel dienen kann. Der Engel Raphael, der sich in menschlicher Gestalt unerkannt zum jungen Tobias als Reisegefährte gesellt, ihn von einem Wasserungeheuer rettet, ihm zu der glücklichsten Heirath verhilft, ist ein Symbol von der Vorsehung Gottes, welches sich nur in ein Werk der Dichtung schickt. Daß nun Daniel mit Tobias in einerlei Kategorie gehöre, und auch weiter nichts, als ein spätes Werk der Dichtung sey, erhellt daraus, weil beide Bücher dieselben späteren jüdischen Ideen gemein haben,

z. B. von der magischen Kraft des Almosengebens Tob. 4, 7. ff. 12, 9. 10. 14, 10. 11. Dan. IV. 24. von einem aus einer gewißen Anzahl von Engeln formirten Divan Gottes Tob. 12, 15. Dan. IV. 14.

Auch das Buch Judith, welches sich selbst in die Zeit nach dem babylonischen Exil versezt K. 5, 21. ist eine Dichtung.

Königreiche, die damals nur noch in den Annalen exsistirten, das assyrische und medische, Könige, welche nie lebten, Nebucadnezar in Ninive und Arphaxad in Medien nach dem Exil, Städte und Flüsse, welche keine Geographie kennt, die berühmte Stadt Melothi in Cilicien und der Fluß Mamre in Mesopotanien K. 2, 13. 14. Mauern, Thürme und Thore, die nur von der Phantasie gebaut sind, Ungereimtheiten, deren es keine in der wirklichen Welt gibt K. 1, 2–5. sind das Gepräge der Fabel. Josephus muß dem Buche Judith keine historische Wahrheit zugeschrieben haben, weil er in seiner jüdischen Geschichte von demselben eben so wenig Gebrauch macht, als von Tobias.

Nach Judith 3, 11. hatte Holofernes von Nebucadnezar, seinem Könige, den Befehl, in den eroberten Ländern alle Gözen zu vertilgen, damit Nebucadnezar von den besiegten Völkern allein als Gott verehrt werden möge, und K. 5, 26. drohen die Befehlshaber von der Armee des Holofernes durch Eroberung Judäas bald den Beweis

zu geben, daß nur Nebucadnezar der Gott dieses Landes sey, und selbst Holofernes antwortet dem Achior, einem der obersten Anführer der Ammoniter K. 6, 2. daß das Volk Israel sein Gott gegen die assyrische Macht nicht schüzen könne, und es sich bald zeigen werde, daß Nebucadnezar allein Gott sey und aller Welt Herr. Daher bittet Judith den Jehova, an den Assyrern, welche auf ihr großes Kriegsheer trozen, seine Macht zu beweisen, wie ehemals an den Aegyptern, und ihren Uebermuth zu strafen, und den Heiden zu zeigen, daß er Gott sey und kein anderer ausser ihm K. 9, 5. 8. 10. 15. Auch behauptet sie in ihrem Triumphliede K. 16, 20. 21. daß Jehova an denen, welche sein Volk verfolgen, eine erschreckliche Rache übe. Aus allen Stellen im Buche Judith, in welchen die Assyrer den Schuzgott der Juden schmähen, und ihr Bestreben äussern sich alle Völker zu unterwerfen, derselben Götter zu vertilgen, und ihren König zum einzigen Gegenstand der Anbetung zu erheben, aus allen Stellen, in welchen wir auf den Troz und Uebermuth des Holofernes aufmerksam gemacht werden, aus der ganzen Tendenz der Erzählung ergibt sich deutlich, daß der Erzähler denselben Zweck habe, welcher in allen Aufsäzen Daniels ausgesprochen ist, nämlich anschaulich zu machen, daß Jehova sein Volk, insonderheit wenn es sich an ihm nicht versündiget Judith 5, 15–23. von seinen übermüthigen Feinden zu befreien, und die

Könige der Erde, welche sich zu Göttern erheben, zu demüthigen wisse. Es hat auch das B. Judith gleiche Fehler gegen Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Baukunst und Geschmack. Sogar in dem Umstande sind das B. Daniel und das B. Judith einander gleich, daß Nebucadnezar Dan. II. 47. ff. III. 29. ff. IV. 31. f. und Darius Dan. VI. 26. ff. am Ende den Gott Daniels für den wahren Gott erkennen, und ihn und seine Freunde zu großen Ehrenstellen erheben — und daß Holofernes der Judith verspricht, wenn ihm Gott die Juden in seine Gewalt geben werde, so wolle er ihn auch für seinen Gott erkennen, und der Judith zu großen Ehren verhelfen K. 11, 17.

Da nun das B. Judith und das B. Daniel in Anachronismen und historischen Unrichtigkeiten einander gleich sind, Wahrscheinlichkeit und Schicklichkeit auf einerlei Weise vernachläßigen, Zweck und Resultat gemein haben, so dringt sich von selbst jedem die Vermuthung auf, daß Daniel und Judith in einerlei Klasse gehören, und beide künstliche Dichtungen seyen.

Entweder müssen wir dem Buche Esther die historische Wahrheit absprechen, oder annehmen, daß die Begebenheiten durch mündliche Fortpflanzung äusserst entstellt auf den Verfasser gekommen seyen. Anders lassen sich die tollen Handlungen des Königs Achaschverosch und der übrigen Hauptpersonen nicht begreifen. Wahrscheinlich aber ist das Buch, welches in den an moralischen und

politischreligiösen Dichtungen fruchtbaren Zeitraum fällt, weiter nichts als eine Dichtung. Der Ursprung des Purimfestes war unbekannt. Nun erdichtet ein jüdischer Gelehrter eine solche Veranlassung desselben, die er als Stoff verarbeiten kann die Lieblingsidee der Juden aufzustellen, daß alle die ihren eigenen Untergang finden, welche dem geliebten und heiligen Volke des Jehova den Untergang zu bereiten suchen. Er läßt also seine Nation in Gefahr kommen ausgerottet zu werden. Nun schafft seine Phantasie ein Wunder zu ihrer Erhaltung. Wie die schöne Judith ihr Vaterland durch den Zauber ihrer Reize rettet, so muß sichs auch hier gerade treffen, daß Esther, eine Jüdin und Schwestertochter des am persischen Hofe angestellten Mardochai, unter allen Schönheiten des unermeßlichen Reichs das Glück hat persische Kaiserin zu werden. Demnach gehört das B. Esther mit Tobia und Judith wegen des Abentheuerlichen, worin es diesen beiden Dichtungen gleich ist, in einerlei Kategorie, und trägt wegen seines ganz gleichen Zwecks zu dem Gedanken bei, daß auch Daniel ein solches Werk der Dichtung seyn müße.

Das Buch **Baruch** gehört, wenn der griechische Text das Original, und nicht Uebersezung aus dem Hebräischen ist, in die lezten Zeiten des Ptolemäus Lagi, oder in den Anfang der Regierung des Ptolemäus Philadelphus. Der erste Theil desselben K. I–V. ist ein Brief, welchen

Baruch aus Babylonien im Namen des Königs Jechonias und der dortigen Exulanten an die zurückgebliebenen Einwohner zu Jerusalem soll geschrieben haben. Die bekannten historischen Schwierigkeiten im Buche Baruch, daß K. 1, 2. schon bei der ersten Eroberung Jerusalems unter dem Könige Jojachim die Stadt und der Tempel verbrannt worden seyen gegen 2 Kön. 25, 8. 9. 2. Chron. 36, 19. daß K. 1, 8. schon Nebucadnezar die Tempelgeräthe zurückgegeben habe, was doch erst von Cyrus geschah 2 Chron. 36, 18. 23. daß K. 1, 8. Zedekia diese Tempelgeräthe habe verfertigen lassen, die doch Weihgeschenke der früheren Jahrhunderte waren; daß K. 1, 7. von den Exulanten in Babylonien eine Kollekte an den Hohenpriester Jojakim zum Opfern im Tempel geschickt worden, und daß nach K. 1, 14. der Brief Baruchs im Tempel soll vorgelesen werden, da es doch nie einen Hohenpriester Namens Jojakim gab, und Serajah damals Hoherpriester war, und da im Tempel, wenn er nach K. 1, 2. schon verbrannt war, weder geopfert, noch vorgelesen werden konnte — diese Schwierigkeiten lassen sich nicht hinreichend heben.

Baruch und Daniel borgen beide Redensarten aus verschiedenen Schriften des hebräischen Alterthums, ja in mehreren Stellen haben sie einerlei Ausdruck. Z. B. Bar. 1, 15–17. vergl. mit Dan. 9, 7. 8. Bar. 2, 7. ff. vergl. mit Dan. 9, 13. ff. Bar. 2, 11. vergl. mit Dan. 9, 5. 15.

Bar. 2, 14. 15. vergl. mit Dan. 9, 19. Bar. 2, 19. 20. vergl. mit Dan. 9, 18.

Der Verfasser des Buchs Baruch, davon überzeugt, daß sich Jehova immer an den Feinden seines Volks räche, sieht dem Umsturze des babylonischen Reichs entgegen; mit dieser von den Juden so fest gehaltenen, und in den Aufsäzen Daniels, im Buche Judith und Esther ausgedruckten Idee verbindet er die Erwartung der von den Propheten so oft verheissenen großen Glückseligkeit der Nation unter einem allgemeinen Weltmonarchen. Daher wird Jerusalem K. 4, 5 — K. 5, 9. als Wittwe redend eingeführt, wie sie über die ihr vom Feinde geraubten Kinder wehklagt, sich aber und ihre Kinder sogleich damit tröstet, daß die Babylonier, die ihnen das Unglück bereitet haben, und sich jezt freuen, nach dem Vergeltungsrechte bald über ihren eigenen Untergang jammern werden. In Kurzem werden Jehovas Lieblinge aus dem Exil unter Frohlocken und Jauchzen in ihr Vaterland zurückkehren, über ihre Bedrücker triumphiren, vor der ganzen Welt erhöht werden, und unter einem großen Könige über alle Völker des Erdbodens herrschen.

Der zweite Theil des Buchs Baruch K. VI. ist ein erdichteter Brief des Jeremias an die Exulanten in Babylon, worin, wie in dem griechischen Zusaze zum Daniel vom Bel und Drachen zu Babel, die Ungereimtheit des Gözendienstes geschildert, und die weggeführte jüdische Nation vor

der Theilnehmung an dem Gözendienste im Lande des Exils gewarnt wird.

Da nun das Buch Baruch und Daniel die Vernachlässigung der historischen Wahrheit, den Ausdruck, die Erwartung der messianischen Weltmonarchie und insonderheit das Thema miteinander gemein haben, daß die Feinde Israels der Rache des Jehovas nicht entgehen, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Aufsäze im Daniel eben so wie die Briefe im Baruch bloße Dichtungen seyen.

Ueberhaupt sind die Aufsäze im Daniel gerade so geschrieben, wie es sich von der Art und Stufe der Geistesbildung zwischen dem babylonischen Exil und Christus erwarten läßt. Den damaligen jüdischen Scribenten war es unmöglich sich von dem Geschmack an Wundern loszureissen, sondern sie suchten ihre historische Darstellung durch erdichtete übernatürliche Träume und Erscheinungen zu verschönern, unbedeutende Begebenheiten zu vergrößern, insonderheit wenn der Ruhm ihrer Nation dabei gewann. Beispiele hievon liefern uns die Bücher der Makkabäer.

Da der von Seleucus Philopator abgeschickte Schazmeister Heliodor (so lautet die Erzählung 2 Makk. 3, 24 – 34.) eben im Begriff war den Tempelschaz zu Jerusalem hinwegzunehmen, so erschien plözlich ein fürchterlicher Reuter auf einem schön geschmückten Rosse. Dieses Roß rannte auf den Kirchenräuber zu, und trat ihn mit den Vor-

derhufen nieder, und zwei überirdische Jünglinge schlugen auf ihn so heftig zu, daß er wie todt auf der Erde lag, und auf einer Sänfte weggetragen werden mußte; doch wurde er auf das Gebet und Opfer des Hohenpriesters Onias von den Jünglingen wieder belebt, die hierauf verschwanden.

Nach der Stelle 2 Makk. 15, 12–16. wird das jüdische Heer zum muthigen Angriffe der Syrer unter ihrem Feldherrn Nikanor durch ein Traumgesicht angefeuert, welches der jüdische Heerführer Judas hatte. Ihm erschien der vormalige rechtschaffene Hohepriester Onias mit ausgereckten Händen für das Beste des Volks betend, und darauf Jeremias, welcher dem Judas ein goldenes Schwerdt mit den Worten reichte: Nimm dieses Schwerdt als ein Geschenk von Gott, damit wirst du die Feinde schlagen.

Daß es unter den Juden Sitte war allerlei Legenden zu erfinden, um die Meinung von dem Vorzug ihrer Nation und von der Unverlezlichkeit ihrer Heiligthümer zu vergrößern und zu verbreiten, zeigt auch der Inhalt des dritten Buchs der Makkabäer. Der König Ptolemäus Philopator war bei seinem Aufenthalte zu Jerusalem begierig das Allerheiligste zu sehen. In dem Augenblicke, da er in dasselbe treten wollte, wurde er plözlich betäubt zur Erde niedergeworfen. Dieß an den Juden zu rächen, verfolgt er sie bei seiner Rückkehr in seine ägyptischen Staaten, entzieht ihnen ihre bisher genossenen Vorrechte, zwingt sie

zum Bacchusdienste, und befiehlt zulezt, sie alle mit Weibern und Kindern in Ketten auf die große Rennbahn bei Alexandrien zu bringen, und von berauschten Elephanten zertreten zu lassen; aber zwei Engel von fürchterlicher Gestalt treiben die Thiere gegen die Leute des Königs, unter denen sie eine schreckliche Niederlage anrichten.

Diese Erzählung gleicht vollkommen den Aufsäzen im Daniel. Bei dergleichen Erzählungen mußte der Dichter vor allem einen individuellen Fall erfinden, um die Eifersucht Jehovas für sein geliebtes Volk zu schildern. Solche Fälle sind die Schmähung des Jehovas, die Entweihung der jüdischen Religion, des Tempels, der heiligen Tempelgefäße, die Bedrückung und Mißhandlung der Nation oder ihrer berühmten Männer, die Nöthigung zum Abfall von der Nationalreligion — Hier ist es die Vermessenheit des Philopators gegen alle Bitte der Priester und gegen alles Angstgeschrei des Volks in das Allerheiligste zu treten, sein Vorhaben an den Juden Rache zu üben, und die Nöthigung derselben an den Orgien Antheil zu nehmen.

Das Gebet ist das gewöhnliche Mittel die Wunderrettung von Gott zu erhalten — Hier betet der alte Priester Eleazar.

Auch andere Umstände sind ähnlich. Dan. XIV. 30. 31. bekommen die Löwen die sechs Tage, so lang Daniel in der Löwengrube lag, nichts zu fressen, damit sie ihn desto gewisser aufzehren

sollen — Hier wurden die Elephanten mehrere Tage zur Erweckung der Wildheit berauscht — Dan. VI. 15. zaudert Darius bis zum Untergange der Sonne mit Werfung des Daniels in die Löwengrube — Hier verzögert Philopator die durch Elephanten vorgehabte Exsecution mehrere Tage.

Die Rettung geschieht durch die Dazwischenkunft der Engel. Dan. III. 28. sendet Gott einen Engel zur Rettung der drei Freunde Daniels im Glühofen, und Dan. VI. 23. wird Daniel von einem Engel gegen die Löwen geschüzt — Hier werden die Juden durch zwei schreckliche Engelsgestalten von den Elephanten gerettet.

Gewöhnlich werden die Juden nicht blos von der Verfolgung gerettet, sondern sie werden auch durch ein großes Glück entschädiget. Dan. III. 30. gehen die drei Freunde Daniels nicht nur unversehrt aus dem Glühofen hervor, sondern sie werden auch zu großen Ehrenstellen erhoben — Hier werden die Juden nicht blos von der Hinrichtung gerettet, sondern sie gelangen auch zum Besize ihrer Güter und Schäze.

Das den Juden bereitete Unglück fällt immer auf ihre Verfolger zurück. Dan. VI. 25. läßt Darius die Ankläger Daniels mit Kindern und Weibern den Löwen vorwerfen — Hier werden die Feinde der Juden von den Elephanten zertreten.

Die Scene endigt sich insgemein mit einem königlichen Edikt zur Ehre Jehovas und seines

Volks. Dan. III. 29. erläßt Nebucadnezar ein Edikt in sein ganzes Königreich, worin er bei schwerer Strafe verbietet, den Gott der drei Freunde Daniels zu schmähen; und Dan. VI. 26–28. erläßt Darius ein Edikt, worin er gebietet, den Gott Daniels in seinem ganzen Königreiche zu verehren — Hier erzählt Philopator den ganzen Hergang der Sache, und drohet mit der unausbleiblichen Rache Gottes einem jeden, der sich erfrechen würde einen Juden zu verlezen.

Durch diese Erzählung will der Verfasser des dritten Buchs der Makkabäer zeigen, daß Jehova keine Wunder spare, seine Superiorität über alle Götter zu behaupten, seine Lieblinge, die Juden, zu schüzen, ihre Feinde zu bestrafen, und der jüdischen Nation und Religion Ansehen bei den heidnischen Völkern zu verschaffen. Da nun die Juden, diesen politisch-religiösen Zweck zu erreichen, viele dergleichen Erzählungen ersonnen, und allerlei Apologen gedichtet haben, so gibt dieß einen starken Vermuthungsgrund, daß auch das Buch Daniel, welches ihnen durchaus ähnlich ist, in gleicher Absicht gedichtet sey.

Daß die Juden auch früher mit der Belehrung durch Apologen bekannt waren, beweisen nicht nur die Apologen Richt. 9, 8. ff. 2 Sam. 12, 1. ff. 2 Kön. 14, 9. Jes. 5, 1. ff. Ez. 17, 1. ff. sondern auch der Prophet Jona.

Das Abentheuerliche von einem Meerungeheuer, in dessen Eingeweiden Jona drei Tage und

drei Nächte zugebracht, und eine lange Hymne gesprochen hat, und von dem Kikajon, der über Nacht zu einem so großen Baume erwachsen ist, daß Jona unter dessen Blättern gegen die stechende Sonnenhize Schatten fand, ist in einer wirklichen Geschichte sehr anstößig. Daher verfielen die Exegeten auf eine allegorische und bildliche Erklärung, oder halten das Abentheuerliche und Wunderbare für Zusäze der Sage, oder verstehen unter dem großen Fische Jon. 2, 1. ein mit einem Meerungeheuer bemaltes Schiff, oder ein Meerungeheuer, auf dessen Rücken sich Jona an das Land rettete. Wahrscheinlich aber ist das Buch Jona eine symbolische oder apologische Erzählung. Des Propheten Flucht, Schicksal auf dem Meere, Bußpredigt in Ninive sind keine wirklichen Begebenheiten, sondern ein Weiser wollte hiedurch eine Moral versinnlichen. Was aber diese Moral, was der Zweck des Dichters sey, etwa Warnung der Juden vor partikularistischem Stolze und vor Verdammungssucht — Malerische Darstellung der Bösartigkeit des israelitischen Volkes, und des Edelmuths, moralischen Vorzugs und willigen Gehorsams der Heiden gegen die Stimme des Guten — Erläuterung des Unterschieds zwischen Gottes und der Menschen Denkungsweise — Belehrung von der Verbindlichkeit zur Uebernahme des Prophetenamts, wenn es noch so lästig und gefährlich ist — Schilderung der mancherlei wirklichen und möglichen Fehler des Prophetenamts — Apologie der

Prophetenehre bei ausbleibendem Erfolge ihrer Vorhersagungen — Unterricht von Gottes allgemeiner Bereitwilligkeit Juden und Heiden auf erfolgte Besserung zu verzeihen, und die feierlichste Drohung zurückzunehmen — darüber können sich die Ausleger nicht vereinigen. Die Moral ist um so schwerer zu finden, als die Erzählung von allem geschichtlichen Zusammenhange abgerissen, ihre Veranlassung nicht angezeigt, und der Hauptgedanke versteckt ist. Neben den angeführten vielen Hypothesen mag auch zum Ueberflusse diese noch stehen: vielleicht wurde die Geschichte vom Jona von einem israelitischen Exulanten gedichtet, um seinem gefangenen Volke eine großmüthige und gelinde Behandlung von den Assyrern zu verschaffen, und seine Mitexulanten in muthiger Ertragung ihres Schicksals zu stärken. Die Assyrer sollten wissen, daß ihr Reich seine Fortdauer und Erhaltung einem Manne aus dem jezt gefangenen Volke zu danken habe, welcher sein Leben wagte, die Bewohner ihrer Hauptstadt aus einer Sicherheit und Lasterhaftigkeit zu erheben, durch welche das Reich in Kurzem untergegangen wäre — Sie sollten wissen, wie angelegen dem Gott der Israeliten die Rettung und das Glück der Bewohner des assyrischen Reichs und ihrer Hauptstadt Ninive seyn müsse, und sich daher durch Dankbarkeit und Sorgfalt für ihr eigenes Wohl bestimmen lassen, sich an dem Volke Jehovas so zu beweisen, wie sich dieser an ihnen

bewiesen hat. Daher ist der Charakter der Niniviten so vortheilhaft herausgehoben, und in das Schöne und Edle gezeichnet, daher Jehova als derjenige geschildert, der die Niniviten mit besonderer Huld und Schonung behandelt, und sich durch ihre Reue und Besserung sogleich besänftigen läßt.

Aber auch das gefangene Volk sollte hoffen, daß es eine gütige und verschonende Behandlung von den Assyrern erfahren werde, weil ein Prophet aus seiner Mitte sich so verdient um sie gemacht, weil sein Jehova sich so gütig an ihnen bewiesen hat.

Uebrigens hat auch das B. Jona mit den Aufsäzen im Daniel dieses gemein, daß zulezt von den Heiden der Gott Israels für den wahren Gott erkannt, und als solcher gefürchtet und verehrt wird. Die heidnischen Schiffleute, nachdem ihnen Jona den Jehova als den Gott des Himmels und Schöpfer des Meeres und des festen Landes bekannt gemacht hatte Jon. 1, 9. riefen zu ihm, wurden mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, schlachteten ihm Opfer, und gelobten ihm Gelübde v. 14–16.

Die heidnischen Einwohner von Ninive glaubten Gott, da er ihrer Hauptstadt durch Jona den Untergang drohen ließ; der König erließ in seinem und seiner Großen Namen ein Edikt, Gott inbrünstig um Erbarmung anzuflehen, und durch allgemeines Trauern und Fasten, durch Bekeh-

rung und Lebensbesserung seinen Zorn abzuwenden 3, 5–6.

Daß der Orientaler, statt die nackte Wahrheit vorzutragen, seine Lehren schon in den frühesten Zeiten in Apologen, in Parabeln eingekleidet hat, beweist endlich auch das B. Hiob. Schon die Talmudisten halten es für keine wahre Geschichte, sondern für eine poetische Dichtung, sey es hernach ein Drama, oder ein Consessus einiger Weisen, welche über Weltregierung oder Menschenschicksal philosophiren, oder eine andere Dichtart. Gott hält Gerichtstage, hat seine Hofbediente, die ihm von dem Zustande seines Reichs Rapport ertheilen, hat einen Reichsfiskal. Ist das die wirkliche Regierungsweise Gottes? An einem und ebendemselben Tage verliert Hiob, immer durch einen andern Unglücksfall, seine Söhne und Töchter, seine Kameele, Ochsen, Schaafe, Sklaven; jedesmal bleibt noch ein einziger übrig, um ihm die Nachricht von dem Unglück überbringen zu können. Er bekommt aber nach dem Ende seiner Leiden die Zahl seiner Kinder, sogar auch dem Geschlechte nach wieder, und von jeder Gattung seiner Heerde gerade noch einmal so viele Stücke. Ist diese Gleichförmigkeit wahrscheinlich, und nicht vielmehr Anzeige der Kunst? Hat Gott wirklich aus der Wetterwolke den verwegenen Vernünfteleien der Disputirenden zugehorcht, und endlich selbst entschieden? Der tief durchdachte Plan, die erhabenste Poesie, die treffendsten Gemälde,

können diese von dem äusserst schmerzhaft Leidenden und seinen vier Tröstern extemporanisirt seyn? Wird ein Mensch mitten in der qualvollsten Lage in den ausgearbeitetsten Versen sprechen? Es ist sogar zweifelhaft, ob Hiob unter die historischen Personen gehört, und ob überhaupt der philosophische Verfasser Etwas von wirklicher Geschichte zur Grundlage seines Gedichts genommen hat.

Den Zweck der Dichtung bestimmen die Exegeten folgender Weise: Glück und Unglück in dieser Welt ist den Menschen nicht immer nach dem Maaße ihres moralischen Betragens zugetheilt. Auch dem Rechtschaffenen schickt Gott manchmal die größten Leiden zu. Er hat hiebei seine weisen und gerechten, aber oft unerforschlichen Absichten. Diese erforschen, die Ursachen der Schicksale einzelner Menschen wissen, die Weltregierung Gottes meistern wollen, über seine unübersehbaren Plane absprechen, ist bei der Eingeschränktheit unserer Vernunft große Vermessenheit. Das Beste ist, seine Schicksale dem moralischen Weltregierer mit grenzenlosem Vertrauen zu überlassen — und nun der Schluß aus dem bisher Gesagten: Wenn das B. Tobias, das B. Judith, das B. Esther, das B. Baruch, Stellen aus dem zweiten und dritten B. der Makkabäer weiter nichts sind, als lehrende Kunstcompositionen, und ihnen das B. Daniel in Absicht auf die Art der Composition, auf Anlage und Ausführung, in Absicht auf Vernachläßigung der

historischen Wahrheit, auf Inhalt und Zweck vollkommen ähnlich ist, wenn zu allen Zeiten, auch schon in den frühesten, die hebräischen Weisen die Wahrheit in Apologen eingekleidet haben, so ist der Gedanke ganz natürlich, daß auch Daniel eine solche lehrende Dichtung sey.

Sechster Beweis.

Die Aufsäze im Daniel haben alle Eigenschaften und Kennzeichen dichterischer Kunstcompositionen.

Es ist leicht begreiflich, wie der hebräische Dichter auf den Einfall kam, die Bestrafung und Demüthigung stolzer Feinde des Jehovas und seines Volks zu schildern, und dabei Blicke auf die messianische Glücksperiode zu werfen; denn dieß war schon das Lieblingsthema der alten Propheten. So wird Jes. 10, 12. ff. dem übermüthigen Könige von Assyrien, welcher seine Eroberungen seiner eigenen Tapferkeit und Klugheit zuschrieb, mit einer schweren Demüthigung gedroht. Stellen gleichen Inhalts findet man auch bei andern Propheten. Eben so oft wiederholen sie die jüdische Hoffnung von der Alleinherrschaft der jüdischen Nation über den ganzen Erdboden.

Der Verfasser der Aufsäze Dan. II. III. IV. wählt zu seinem Helden den babylonischen König Nebucadnezar, diesen größten Sieger und Bezwinger von halb Asien, um an ihm ein auffallendes Beispiel aufzustellen, daß Gott auch die

mächtigsten Weltbeherrscher zu demüthigen wisse, wählt diesen Zerstörer des jüdischen Staats und ersten Urheber aller Unglücksfälle, die in der Folge über Judäa kamen, zum Beispiele des bestraften Uebermuths, um sich an dem Feinde seiner Nation zu rächen.

Ebenso wählt der Verfasser des Aufsazes Dan. V. den Belschazar, der sich durch das Schicksal Nebucadnezars, seines Großvaters, nicht warnen ließ, zum Helden seiner Dichtung, um an seinem und seines Reiches Untergang anschaulich zu machen, daß Jehova sich und sein Volk nicht ungestraft höhnen lasse.

Hauptsächlich wählt der Verfasser der Kapitel Dan. VII – XII. den syrischen König Antiochus Epiphanes, diesen größten Wüterich gegen die Juden, zum Gegenstande seiner Dichtung, um an seinem Ende das schreckenvolle Schicksal aller Feinde des Jehovas und seines Volks zu zeigen.

Der hebräische Dichter unterlegt seine Dichtungen dem Daniel, diesem jüdischen Exulanten und Zeitgenossen des Nebucadnezars, Belschazars und Cyrus, weil er wegen seiner vorzüglichen Weisheit und tiefen Einsicht, und wegen seiner Anhänglichkeit an die väterliche Religion unter den Juden sehr berühmt war, und wahrscheinlich allerlei wundervolle Erzählungen von ihm im Umlaufe waren.

Der hebräische Dichter kleidet alles in Gesichte und Träume, und läßt den Daniel Gesichte

und Träume haben, und Gesichte und Träume auslegen, weil man in Chaldäa, wo Daniel lebte, Träume für sehr bedeutend hielt, (weswegen auch ein eigener Orden für die Oneiromantie errichtet war), und Daniel bei den Juden in dem Ansehen des größten Magers und Traumdeuters stand.

Weil in Chaldäa die Meinung herrschte, daß Wasser und Flüsse heilig seyen, so macht der Dichter das Wasser zum Schauplaze der Visionen; er läßt den Daniel von einem großen Meere träumen, aus welchem vier wunderbar zusammengesezte Thiergestalten aufsteigen Dan. VII. 2. 3. läßt bei einer andern Vision den Daniel an den Fluß Euläus entrückt werden Dan. VIII. 2. läßt den Engelfürsten Gabriel in seiner himmlischen Glorie über dem Tigerstrome daherschweben, dem Daniel Aufschlüsse von der Zukunft zu geben Dan. X. 4. ff.

Die Theophanie Dan. VII. 13. ff. ist prachtvoll. Jehova sizt zu Gericht auf einem hohen beweglichen Räderstuhle, der auf allen Seiten bis auf die Räder hinab von Gold und Edelsteinen flammt, und mit einer zahllosen Menge von Engeln als Dienern umstellt ist. Die Sizung des himmlischen Staatsconseils ist ganz nach der persischen Etiquette gezeichnet.

Die zur Maschinerie gehörigen Engel Dan. VII. 16. VIII. 13–26. X. 9 – XI. XII. 5. ff. spielen ihre Rollen gut, und gemäß dem Systeme

der Parsen, in welchem dergleichen Geister einen bedeutenden Plaz haben.

Auch versteht der Verfasser seinem Ausdruck ein täuschendes Colorit zu geben, und so zu schreiben, wie Daniel geschrieben hätte, insofern er durch seinen Aufenthalt unter Babyloniern, Chaldäern, Ormuzddienern fremde Wörter und Begriffe angenommen, und seine väterlichen Religionsbegriffe nach der Religionsphilosophie fremder Nationen umgebildet hat, und von der Reinheit der hebräischen Sprache abgekommen ist.

Der hebräische Dichter schöpft aus der Nationalgeschichte, doch so, daß er das Vergangene als zukünftig darstellt, weil die Liebe zum prophetischen Ton unter den Juden allgemein war, und der Verfasser anschaulich machen wollte, daß die Schicksale der Weltreiche von Gott vorhergesehen, veranstaltet, zugelassen und regiert werden.

Nun zeugen Illusion, Theophanieen und Angelophanieen, Visionen, Maschinerie, Symbolisirung der Königreiche durch Thiere nicht von reiner Geschichte, sondern gehören zur Natur dichterischer Kunstwerke.

Sey es, daß hie und da der jüdische Nationalstolz und Abentheuerlichkeitsgeist hervorblickt, daß hie und da gegen die Regeln der Aesthetik angestossen wird; nur muß man Phantasieschöpfungen nicht für Realitäten ansehen, und die hebräischen Dichter nicht nach den griechischen und römischen Dichtern beurtheilen. Jedes Volk,

jedes Zeitalter hat seinen eigenen Geschmack, seine eigene Begriffe vom Schicklichen und Schönen.

Siebenter Beweis.

Das Επιμυθιον oder Προμυθιον (die Moral der Dichtungen) ist in den Aufsäzen Daniels ausgedrückt.

Will ich ein Buch richtig beurtheilen, so muß ich zuförderst den Zweck ihres Verfassers aufsuchen. Will er unterrichten, bessern, beruhigen, Begebenheiten der Vergessenheit entreissen? Der Zweck der Aufsäze im Buche Daniel ist nicht versteckt. Daß Jehova mächtiger sey, als alle Götter der Heiden, daß er allein die Schicksale der Weltreiche bestimme, daß er denjenigen, welcher in lästerndem Uebermuthe sich über Jehova erhebt, sein Lieblingsvolk antastet, nicht ungestraft lasse, dieses wird beständig wiederholt, nicht bloß gelegenheitlich, sondern gesucht, recht absichtlich. Dieß ist der Hauptzweck, warum der Verfasser schreibt, das Thema, das er bearbeitet; diese Regierungs-Maxime Gottes sucht er durch Beispiele und Thatsachen zur Anschau zu bringen.

Dadurch wird nun die Hypothese sehr wahrscheinlich, daß die Abschnitte im Buche Daniel Apologen sind, gedichtet in der Absicht zu zeigen, daß Jehova über alle Könige der Erde erhaben ist, und den Frevel des Uebermuths und der Grausamkeit an seinen Verächtern und den Feinden seines Volks rächet. Dieß finden wir bei

jedem Aufsaze im Daniel als Προμυθιον oder Επιμυθιον ausdrücklich angegeben.

Das Traumgesicht Nebucadnezars Dan. II. sey es von vier Monarchieen und dem Messiasreiche, oder von den vier Thronnachfolgern Nebucadnezars und dem Zerstörer des babylonischen Reichs, dem Cyrus, zu verstehen, hat zur Hauptidee, daß Jehova allein die ganze Welt durch seine Obermacht beherrscht, und nach seinem Wohlgefallen über Königreiche verfügt, und dieselben erhebt und umstürzt. Dieß läßt der Dichter den Daniel und den Nebucadnezar deutlich sagen. Daniel erhält von Gott die Offenbarung der dem Nebucadnezar im Traume gezeigten künftigen Schicksale der babylonischen Monarchie, und preiset hierauf Gott als den allein Weisen und Mächtigen, der die Zeiten bestimmt, Könige einsezt und absezt Dan. II. 19–23. Er gibt dem Nebucadnezar zu erkennen, daß er sein Königreich, seine Macht und Gewalt und weit verbreitete Herrschaft allein dem Gott des Himmels zu verdanken habe v. 37. Endlich bekennt Nebucadnezar selbst, daß der Gott der Juden der Gott der Götter, und der Herr der Könige, und der Entdecker der künftigen Schicksale der Königreiche sey, und eben dadurch beweise, daß er dieselben anordne v. 47.

Eine gleiche Moral hat die Dichtung von der Einweihung der goldenen Statue des babylonischen Obergottes Dan. III. Drei jüdische Toparchen, die drei Freunde Daniels, Schadrach,

Meschach und Abednego, weigern sich gegen das unmittelbare königliche Gebot des Nebucadnezars vor der Statue mit den Belsverehrern niederzuknieen. Sie bleiben standhaft, so sehr ihnen auch der König mit der fürchterlichsten Feuerstrafe droht. Der Glühofen wird über alle Maaßen stark geheizt, und sie werden in denselben hineingestürzt. Zum Erstaunen des Königs bleiben sie in der heftigen Flammenglut unversehrt, und man konnte nicht einmal an ihren Kleidern einen brandigen Geruch entdecken v. 27. Nebucadnezar, der vorher dem Gott der Juden trozte v. 15. ändert Sinn und Sprache, nennt sie Verehrer des allerhöchsten Gottes, billigt ihre Standhaftigkeit, daß sie lieber ihr Leben dem Feuer und dem Zorne des Königs preisgegeben haben, als daß sie von ihrem Gott abgefallen wären. Er gibt diesem ihrem wunderbaren Retter die Ehre, und verbietet bei der schwersten Strafe allen seinen Völkern wider den Gott Schadrachs, Meschachs und Abednego's eine Lästerung auszustossen, weil kein anderer Gott so, wie dieser, retten könne v. 26. 28. 29. Offenbar läuft das Επιμυθιον dieser Dichtung auf das hinaus, daß der Gott der Juden grösser sey als andere Götter, daß es ihm nicht an Macht fehle, die Juden, seine Verehrer und Lieblinge, aus der Hand ihrer mächtigsten Feinde zu retten, und deren Stolz und Wut zu brechen.

Die Ursache, warum Nebucadnezar der Vernunft beraubt, und in den Zustand der Thierheit

verstossen wurde, wird Dan. IV. 26 – 30. und Dan. V. 18 – 21. deutlich angegeben, nämlich seinen Uebermuth zu bestrafen, da er Gott nicht die Ehre gab, sondern sich seine ganze Größe selbst zuschrieb, und stolz war auf die von ihm bewerkstelligte Vergrößerung und Verschönerung seiner Residenz Babel, welche wegen ihres weiten Umfangs, wegen der ungeheuren Dicke und Höhe ihrer Mauern, des Belustempels, des königlichen Palastes, der hangenden Gärten zu den Wundern der Welt gezählt wurde. Dieser Zweck wird nun erreicht. Nebucadnezar kommt zur Ueberzeugung von der Thorheit seines Uebermuths, und zum Gefühle und Geständnisse seiner Abhängigkeit von Gott, und lobpreist nach wiedererlangter Vernunft den Ewiglebenden, und bekennt, daß nur seine Herrschaft ohne Ende ist, daß die größten Monarchen in seinen Augen nichts sind, daß er Alles im Himmel und auf Erden durch eine unwiderstehliche Macht und Gewalt regiert als der allein unumschränkte, als der allgemeine Beherrscher des Universums Dan. IV. 31. 32. Er erkennt in der Bestrafung seines Uebermuths die mächtige und gerechte Hand Gottes v. 34. Demnach wird in der Dichtung von dem Wahnsinne des Nebucadnezars Dan. IV. an dem Beispiele dieses Königs gezeigt, daß Gott die Großen der Erde, wenn sie sich im Uebermuth erheben, zu demüthigen wisse, daß nur ihm, dem Allerhöchsten, die Weltreiche gehören, und

daß er über dieselben nach seinem Willen schalte v. 14. 22.

Die Ursache von dem Untergange des Königs Belschazar (Nabonned oder Labynet) wird Dan. V. 18 – 28. ausdrücklich angegeben. Nebucadnezar, sein Großvater, wurde wegen seines Uebermuths auf eine erschreckliche Weise gestraft; er wurde von seinem königlichen Throne gestossen, und sank zur Unvernunft der Thiere herab. Dieß wußte Belschazar, ließ sich aber durch dieses Beispiel so gar nicht warnen, daß er noch stolzer und gottloser war. Bei einem großen Feste, welches Belschazar den vornehmsten Beamten und Großen seines Reichs und seines Hofes zu Babylon gab, wurden die aus dem Tempel zu Jerusalem von Nebucadnezar weggenommenen heiligen Gefässe als Beute und Zeichen des über die Juden erhaltenen Sieges zum Triumph über den Gott Israels hervorgebracht. Man trank aus denselben, und sang Loblieder auf die heidnischen Götter zur höchsten Schmach der jüdischen Gottheit. In dem Augenblicke kamen aus der Wand des Speisesaals Finger von einer Menschenhand hervor, welche dem Kronleuchter gegenüber auf den Verwurf die Anzeige schrieben, daß der König durch seine Gottlosigkeit Krone und Leben verwirkt habe. Diese Dichtung von der wunderbaren Wandschrift und dem Untergange des Königs Belschazar Dan. V. gründet sich auf einen wirklichen Geschichtsvorfall. Denn Herodot B. I. und Xenophon

Cyrop. B. VII. K. 5. erzählen, daß Cyrus ein Fest benuzt habe, sich der Stadt Babel zu bemeistern, und daß der König und alle seine Edlen mitten in dem Feste und in der Fröhlichkeit mit einander erschlagen worden seyen.

Der Zweck des Dichters ergibt sich von selbst. Er wollte an dem dichterisch ausgemalten Schicksale und Ende Belschazars anschaulich zeigen, daß die Heiden, welche den Gott Israels höhnen, die ihm geweihten Heiligthümer schänden, die über sein Volk erhaltenen Siege der Superiorität ihrer falschen Götter zuschreiben, sich dadurch den Untergang und die schrecklichsten Strafen zuziehen.

Daniel wußte sich bei dem neuen Regenten über Babylon, dem Darius dem Meder (Cyaxares II.) durch seine großen Einsichten und seine ausgezeichnete Amtsrechtschaffenheit so in Gunst zu sezen, daß er ihn zum Vezir erheben wollte. Es gelang aber seinen cabalirenden Neidern, ihn seinem Untergange nahe zu bringen. Sie nöthigten den König, ihn den Löwen vorzuwerfen. Daniel blieb durch ein Wunder von den Löwen unbeschädigt. Nun ließ Darius statt seiner seine Angeber mit Weib und Kind den Löwen vorwerfen. Sie wurden von ihnen gierig zermalmet; und der König erließ in alle Großherrschaften seines Reichs den Befehl, Daniels Gott, dem Jehova, Ehre zu erweisen Dan. VI. Die Moral dieser Dichtung von der wunderbaren Errettung

Daniels aus der Löwengrube ist sichtbar diese, daß Jehova seine standhaften Verehrer, die auf seine Macht vertrauen, gegen ihre boshaften Neider und listigsten Nachsteller zu schüzen, sie aus den größten Gefahren zu retten, das ihnen zubereitete Uebel nach dem Wiedervergeltungsrechte gegen ihre Feinde zu kehren, und den Großen dieser Welt das Bekenntniß abzunöthigen wisse, daß er der wahre und ewig lebende und herrschende Gott, der unumschränkte Herr des Himmels und der Erde sey v. 21–28.

In dem Traume, welchen der israelitische Dichter den Daniel träumen läßt Dan. VII. sah Daniel vier Thiergestalten aus dem Meere aufsteigen, einen Löwen mit Adlersflügeln, einen Bären mit drei großen Fangzähnen, einen Parder mit vier Flügeln und vier Köpfen, und eine vierte Thiergestalt mit eisernen Zähnen und zehen Hörnern, zwischen welchen ein kleines Horn hervorwuchs, gegen welches die drei Hörner zunächst vor ihm ausgerissen wurden. Dieß Horn hatte Augen, wie Menschen, und einen Mund, welcher Lästerreden ausstieß. Nun hielt der himmlische Divan Gericht, diese Lästerreden zu bestrafen v. 8–11. Die Deutung des Traums ist diese, daß die Thiergestalten Königreiche, und die Hörner Könige seyen, daß der durch das kleine Horn bezeichnete König den Höchsten lästern, seine Heiligen bekriegen und überwinden, und auf den Gedanken kommen werde, die heiligen Zeiten

und das Gesez abzuschaffen, daß aber Gott nach einer vierthalbjährigen Zulassung der Verfolgung Gericht über diesen Wüterich halten, ihm seine Gewalt nehmen, und seinen Uebermuth und seine Gewaltthätigkeit bestrafen, hingegen seinem heiligen Volke Recht verschaffen, und die Herrschaft über die ganze Erde verleihen werde v. 20. 21. 23–27. Der Stoff zu diesem Traume ist aus der wirklichen Geschichte genommen, und durch das vierte Thier das Aggregat der Staaten symbolisirt, welche sich aus der Ländermasse Alexanders des Großen gebildet haben. Das kleine Horn bezeichnet den Antiochus Epiphanes, welcher drei syrischen Königen (dem Heliodor, Ptolemäus Philometor und Demetrius) den Thron raubte, in Judäa ungeheure Grausamkeiten verübte, aus Aegypten auf die Nachricht von der Freude der Juden über seinen Tod, von welchem sich ein falsches Gerücht in Judäa verbreitet hatte, mit großer Wut und einem starken Heere herbeieilte, sich der Stadt Jerusalem mit Gewalt bemeisterte, sie plünderte, eine große Menge Einwohner theils ermordete, theils in die Sklaverei verkaufte, den Tempel und Altar mit Schweinfleisch verunreinigte, mit Lästerworten in das Allerheiligste drang, die goldenen Tempelgefäße und die übrigen heiligen Schäze wegnahm, und wieder zwei Jahre darauf durch den Apollonius Jerusalem verheeren, die Juden haufenweise niedermachen, die Häuser plündern und anzünden, die Stadt-

mauern niederreissen, das Kastell auf dem Berge Zion gegen die Juden stärker befestigen und besezen, den Tempel für den Jupiter Olympius einweihen, überall Gözenhaine anlegen und Gözenaltäre errichten, die Abschriften des Gesezes zerschneiden und verbrennen ließ, und den Juden bei Todesstrafe gebot, von dem Dienst ihres Gottes abzustehen, und den von ihm vorgeschriebenen Gözendienst auszuüben, bis endlich seiner Gewalt von den Makkabäern ein Ende gemacht, und er aus Verdruß und Kummer über die Nachricht von den Niederlagen seiner Heere und dem Glücke der jüdischen Waffen auf der Flucht von Elymais, mitten in seinem Vorsaze die Juden ganz zu vertilgen, auf den Grenzen von Persien und Babylonien von einer Krankheit befallen wurde, und unter heftigen Schmerzen und entsezlicher Gewissensangst wegen verübter Grausamkeiten und Tempelräubereien seinen Geist aufgab, und die Juden, das heilige Volk, ihre politische und gottesdienstliche Verfassung wieder erhielten. Wie die Juden von der Rache dachten, welche Jehova an seinen und seines Volks Feinden ausübe, erhellt aus der heftigen Beschreibung, welche 1 Makk. 6, 1 – 16. und 2 Makk. K. 9. von dem schrecklichen Untergange des Antiochus Epiphanes und von der Ursache desselben, nämlich von den Lästerreden wider Jehova und von der Mißhandlung seines Volks gemacht wird. Es wird alles in das Gehässigste und Abscheulichste ausgemalt.

Daß das nach den jüdischen Begriffen über den Antiochus Epiphanes ergangene Strafgericht des Höchsten wegen seiner in Judäa verübten Greuelthaten der Hauptzweck des Dichters sey, dünkt mich dieß ein Beweis zu seyn, daß er den Uebermuth, die Tyrannei, das Ende dieses Königs so umständlich ausmalt, im Himmel ein so feierliches Gericht über ihn halten läßt, und auf diesen Gegenstand noch etlichemal zurückkommt Dan. VIII. 25. IX. 26. 27. und XI. 45. Auch gibt er den Stolz, die Grausamkeit und die Lästerungen dieses Königs ausdrücklich als die Ursache seines Untergangs an Dan. VII. 11. Das Traumgesicht Daniels Dan. VII. schuf demnach der hebräische Dichter durch seine Phantasie aus dem historischen Stoffe in der Absicht, an dem Untergange des syrischen Königs Antiochus Epiphanes zu zeigen, daß diejenigen, welche das Volk des Jehovas bedrücken, ein schreckliches Ende nehmen, und seine Nation in ihrer Religion und in der Hoffnung auf bessere Zeiten zu stärken, nachdem sie durch die Makkabäer ihre Freiheit wieder erhalten hatte.

Die ganze Darstellung des Visums Dan. VIII. zeigt, daß es allein auf die Person des Antiochus Epiphanes angesehen ist. Denn was der Dichter im Anfange kurz von dem medisch-persischen und dem griechischen Reiche und den aus dem griechischen Reiche entstandenen Staaten voranschickt, geschieht blos sich den Weg zu bahnen um auf den Sprößling aus der Dynastie der Seleuciden,

den syrischen König Antiochus Epiphanes zu kommen; denn dieser ist der Zinke, welcher aus einem der vier Hörner hervorbrach, die an der Stelle des zerbrochenen Horns des Ziegenbocks hervorwuchsen — ein Abkömmling von einem der vier Könige, welche sich nach dem Tode Alexanders des Großen in seine Ländermasse theilten. Sobald der Dichter die Herkunft des Antiochus Epiphanes kurz symbolisirt hat, so wird er auf einmal umständlicher, und malt mit absichtlicher Weitläuftigkeit das Bild dieses Königs ins Abscheuliche, und wiederholt, was schon im vorigen Visum Dan. VII. aus der Geschichte entlehnt worden, nur mit etwas veränderten Farben, daß dieser Wüterich wider die Juden und ihr Religionswesen toben, Jerusalem anzünden, Häuser und Mauern niederreissen, die unschuldigen Einwohner zu Tausenden hinwürgen, ein wiederholtes schreckliches Blutbad unter ihnen anrichten, sich sogar gegen den Gott Jehova erheben, das Morgen- und Abendopfer und den ganzen jüdischen Cultus abschaffen, auf den Brandopferaltar den Greuel, einen Gözenaltar, um darauf dem Jupiter Olympius zu opfern, sezen, den Tempel entweihen und verwüsten, und den mosaischen Gesezcodex vertilgen werde; aber der Gott Jehova werde diese Greueithaten an ihm rächen, und ihn mitten in seiner Wut einen schnellen und schrecklichen Untergang finden lassen Dan. VIII. 25. Offenbar hatte der Dichter bei dem Visum

Dan. VIII. den Zweck an dem schnellen und schrecklichen Ende des größten Wüterichs gegen die Juden, des Antiochus Epiphanes, die Lehre aufzustellen, daß die Eingriffe in Jehovas Heiligthum und die feindseligen Unternehmungen gegen sein geliebtes Volk ausserordentlich gestraft werden.

Daß das Orakel Dan. IX. 24–27. auf den Antiochus Epiphanes gehe, beweisen schon die auffallend ähnlichen Ausdrücke und Vorstellungen, die man in den Abschnitten Dan. VII. 11. 26. VIII. 11. 13. XI. 30. 31. 32. 35. 36. 40. 45. und XII. 6. 7. 8. 11. in welchen entschieden die Feldzüge dieses Königs gegen Aegypten, vorzüglich aber seine Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten gegen die Juden geschildert werden, häufig findet, was der scharfsinnige Herr D. Stäudlin in seinen neuen Beiträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten S. 56. sehr richtig gezeigt hat.

Der Dichter braucht zu seiner Kunstcomposition die 70 Jahre aus der Weissagung des Jeremias von dem Ende des Exils, multiplicirt dieselben mit der den Juden heiligen Zahl 7, und theilt das Produkt, um zulezt auf den Antiochus Epiphanes zu kommen, in drei Perioden. Er beginnt v. 25. die erste Periode von 7 Jahrsiebenden mit der babylonischen Monarchie, oder mit der Zerstörung Jerusalems durch den Nebucadnezar, und dem Ausspruche des Jeremias K. 25, 11. 29, 10. daß Jerusalem 70 Jahre lang

wüste bleiben, und hernach wieder erbaut werden soll. Hierauf schreitet er zur zweiten Periode von 62 Jahrsiebenden, kommt v. 25. auf die medisch-persische Monarchie, und zeigt, daß der König Cyrus (מָשִׁיחַ נָגִיד) den Exulanten die Erlaubniß zur Wiederkehr in ihr Vaterland ertheilt habe, und mithin die Weissagung des Jeremias von der Wiedererbauung Jerusalems in Erfüllung gegangen sey, fährt sodann fort zu der griechischen Monarchie, und bemerkt, daß Alexander der Große (מָשִׁיחַ) v. 26. ohne einen Nachfolger aus seiner Familie (וְאֵין לוֹ) schnell durch den Tod weggerafft, und seine große Ländermasse unter die Lagiden und Seleuciden vertheilt worden sey. Nun eilt er zur dritten Periode von 1 Jahrsiebend, oder zu seinem Hauptgegenstand, und schildert v. 26. 27. den Seleucidischen Sprößling, den Antiochus Eiphanes (נָגִיד הַבָּא) als den wütendsten Verfolger der Juden. Dieser ist's, welcher Judäa mit seinem Kriegsvolk überschwemmte, Jerusalem und den Tempel verwüstete, sich sogar mit vielen Juden zu verbünden wußte, die Opfer aufhob, auf dem Flügeldache des Tempels einen greulichen Götzen aufstellte, und alle Frevel verübte, bis ihn das Verderben wie eine Fluth ereilte, und seinen Verwüstungen ein Ende machte. Man sehe D. Bertholdts Daniel zweite Hälfte. Erklärende Uebersicht zu K. IX. S. 616 ff.

Sichtbar verweilet der Dichter bei den Gewaltthätigkeiten dieses Wüterichs, und findet

darin die Ursache seines schnellen und ausserordentlichen Untergangs. Sichtbar will er lehren, daß Jehova seine Ehre und sein Volk nicht auf immer übermüthigen Feinden preisgebe, sondern ihrem Stolze und Ungestüm unvermuthet ein Ziel seze.

Demnach hat das Orakel Dan. IX. 24–27. einerlei Form und Inhalt mit den Gesichten Dan. VII. von den vier aus dem Meere nach einander aufsteigenden Thieren, und Dan. VIII. von dem Widder und Ziegenbocke. Wie Dan. VII. durch den Löwen das babylonische, durch den Bären das medisch-persische, durch den Parder das große griechische Reich, und durch das vierte Ungeheuer die aus dem griechischen Reiche entstandenen Staaten, und durch die zehen Hörner die Könige Syriens bis auf den Antiochus Epiphanes herab, und durch das kleine Horn Antiochus Epiphanes selbst vorgestellt werden — und wie Dan. VIII. durch den Widder das medisch-persische, durch den Ziegenbock das Reich Alexanders des Großen, und durch die an der Stelle dieses Horns herausgewachsenen vier andern Hörner die vier aus Alexanders Monarchie erwachsenen größeren Staaten, und durch den hervorgebrochenen kleinen Zinken der Seleucide Antiochus Epiphanes symbolisirt werden; also geht das Orakel Dan. IX. 24–29. von der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar, d. i. von der babylonisch-chaldäischen Monarchie bis auf den Cyrus v. 25. den

Stifter der medisch-persischen Monarchie, und von diesem auf Alexander den Großen, Stifter der griechischen Monarchie, und sodann auf die Seleuciden und Lagiden fort, um auf den Seleuciden Antiochus Epiphanes zu kommen, und an seinem schnellen und schrecklichen Ende zu zeigen, daß die Feinde Jehovas und seines Volks der Nemesis nicht entkommen. Denn da Antiochus Epiphanes eben in voller Wut auf die Juden zueilte, an ihnen Rache zu nehmen, so wurde er von seinem eigenen Verderben übereilt, und durch die rächende Hand Gottes weggeräumt. Dieß will das Orakel Dan. IX.

Wir kommen auf das lezte Gesicht Dan. X. XI. XII. Der Dichter nimmt, dem Zeitalter und der Person des am königlich persischen Hofe lebenden Daniels gemäß, seine Maschinerie aus dem Systeme der Parsen, und läßt die Engelfürsten Gabriel und Michael die Rolle als Schuzgeister der jüdischen Nation spielen, und im Kampfe mit dem Schuzgeiste des persischen und hernach auch mit dem Schuzgeiste des griechischen Reichs auftreten Dan. X. 13. 20. 21. XII. 1.

Er legt die wirkliche Geschichte zum Grunde, fangt bei dem Zeitalter Daniels an, bemerkt kurz die Zerstörung der persischen Monarchie durch Alexander den Großen, und die Zerstückelung seiner Ländermasse in vier besondere Reiche, das ägyptische, syrische, macedonische, thracische, und führt sodann den Geschichtsfaden fort, doch nicht

ununterbrochen, vom Seleucus Nicator bis auf den Antiochus Epiphanes, den Verfolger der Juden, um zu zeigen, daß die Könige von Syrien zu allen Zeiten den Juden viele Drangsalen verursacht haben, indem sie sich mit den Königen von Aegypten unaufhörlich um Palästina stritten, so daß die Juden bald der Seleuciden bald der Lagiden Herrschaft unterlagen, bis sie zulezt in die Gewalt des Antiochus Epiphanes kamen. Kaum ist die Geschichte bis auf diesen Wüterich herabgeführt, so wird der Dichter weitläuftiger, und schildert denselben mit den gehässigsten Farben als den unedelsten Sprossen aus dem Seleucidischen Stamme.

Gleich im Anfange bemerkt er, wie schändlich Antiochus Epiphanes den rechtmäßigen Thronerben Demetrius verdrängt, und durch auswärtige Hülfe und seine Schmeicheleien Dan. XI. 21. den Thron an sich bringt; dann fährt er fort, Beweise seiner unedeln Handlungsart auszuheben, und schildert sein tolles und barbarisches Betragen gegen das jüdische Volk. Er zeigt aus der Geschichte, wie Antiochus Epiphanes seinen eigenen Neffen, den ägyptischen König Ptolemäus Philometor, zu Grunde zu richten trachtet, und alle List und Gewalt versucht das Lagidische Haus ganz zu vernichten, und Aegypten zu den Ländern seiner Krone zu schlagen, wie er unter dem Namen eines Freundes und Bundesgenossen in Aegypten einrückt, und es ausplündert Dan. XI. 23. 24.

wie er zum zweitenmal durch Verrath Aegypten in seine Gewalt bekommt v. 25 – 27. und auf seinem Heimzuge die größten Gewaltthätigkeiten in Jerusalem verübt v. 28. wie er unter dem Vorwande, seinen Neffen, den Ptolemäus Philometor, in seiner königlichen Würde zu schüzen, zum drittenmal in Aegypten einfällt v. 29. ff. wie er, da er bei seinem vierten Einfalle in Aegypten von dem Abgeordneten des römischen Senats, Popillius, heimgewiesen wird v. 29. 30. auf seinem Rückzuge seinen Zorn über diesen Schimpf die Bewohner des jüdischen Landes empfinden läßt, sich mit den Apostaten in Einverständniß sezt, um statt der jüdischen Religion die griechische einzuführen, wie er den Tempel entweiht, das tägliche Opfer abschafft, auf dem Brandopferaltar einen heidnischen Altar errichtet v. 30. 31. wie er diejenigen, welche der väterlichen Religion getreu bleiben, und auch andere dazu ermuntern, mit den schrecklichsten Todesqualen belegt 32 – 35. wie er sein unsinniges Reformationsprojekt nicht blos auf die Juden, sondern auch auf die heidnischen Provinzen seines Reichs erstreckt, und auch diesen fremde Gottheiten aufbringt, und sich überhaupt in seinem Uebermuthe über jede Gottheit erhebt, und selbst wider den Gott der Götter Lästerungen ausstößt v. 36 – 39. bis er endlich auf der Flucht von Elymais, wo er den Tempel berauben wollte, über der Nachricht von den Unfällen seiner Armee durch die Makkabäer in eine Krankheit verfällt,

und das eines übermüthigen Tyrannen und Tempelräubers würdige Ende findet v. 40 – 45.

Wie in den vorigen Aufsäzen dem geliebten Volke Gottes nicht nur seine jedesmalige Rettung und Erhaltung und der gewiße Untergang seiner Feinde an Beispielen gezeigt, sondern ihm auch aus den vielen alten Weissagungen sein bevorstehendes Glück in dem Messiasreiche zum Troste vorgehalten wird, indem Dan. II. der Stein, welcher den Koloß des Nebucadnezars zermalmet, und zu einem großen, die ganze Welt anfüllenden Berge wird, wahrscheinlich die messianische, alle Weltreiche sich unterwerfende Weltherrschaft repräsentirt, und Dan. VII. 13. 14. derjenige, welcher als eines Menschen Sohn zu dem Alten der Tage kommt, und zu einer alle Reiche übertreffenden, allgemeinen und ewigen Herrschaft erhoben wird, den Messias bedeutet; also scheint auch hier Dan. XII. der Dichter seine Kunstcomposition von der Rettung des jüdischen Volks von seinem Untergange, welchen ihm Antiochus Epiphanes zugedacht hatte, mit der Aussicht auf das nahe messianische Reich, und auf das unmittelbar vorangehende Vertilgungsgericht über die feindseligen heidnischen Völker, und auf die Todtenerweckung des bessern Theils der Israeliten zur Theilnahme an der Herrlichkeit des messianischen Reichs zu endigen.

Demnach hat auch diese lezte Dichtung Dan. X. XI. XII. mit den Dichtungen Dan. VII. VIII.

und IX. 24 – 27. eine ähnliche Form, und in mehreren Stellen eine wörtliche Uebereinstimmung, einerlei Inhalt und Zweck. Das Ende des Antiochus Epiphanes (dieß ist das Επιμυθιον dieser Dichtungen) ist ein auffallendes Beispiel, daß keine feindselige Unternehmung gegen die Jehovasreligion und die jüdische Nation ungestraft bleibt.

In fugam vacui.

Ich benuze diese noch zwei leeren Blätter, dem Publikum von meinen jüngsten kritischen Arbeiten einigermaaßen Rechenschaft zu geben. Ich erhielt den amtlichen Auftrag, auf öffentliche Kosten eine neue Handbibel zu besorgen. Mein Plan war nun die Parallelstellen und den Kapitelinhalt zu revidiren, in die Vorrede und in die Einleitungen für die einzelnen Bücher die Resultate der neuen bessern Kritik und Exegese aufzunehmen, und dadurch das Bibelstudium zu befördern.

Ich fieng an die Notizen für meinen Zweck zu sammeln und zu ordnen, und da ich mit dem neuen Testamente fertig war, kam mir der Gedanke von dem Zusammengetragenen noch einen weitern Gebrauch zu machen, und dasselbe als einen Leitfaden für meine häufigen theologischen Prüfungen drucken zu lassen.

Ich bemerkte diesen gedoppelten Zweck (die Verbreitung des Neuen war meine Mitabsicht) in der Vorrede zu meiner Einleitung in die Schriften des neuen Bundes, und in der Vorrede zu meiner Abhandlung über die Avthentie der alttestamentlichen Schriften, vergaß ihn aber in meiner Schrift über den Pentatevch wieder anzugeben. Daher kam es, daß eine gelehrte Zeitung, weil sie die Bestimmung dieser

Notizensammlung für den Pentateuch übersah, in derselben Eigenes Neues vermißte. Allein neue Recherchen lagen nicht in meinem Plane; denn in eine gemeine Bibelausgabe, die auch für den Layen bestimmt ist, gehören keine neuen eigenen Untersuchungen und Hypothesen, keine subjektiven Meinungen des Herausgebers, sondern nur das Wichtigste und Gemeinnüzigste, das vorzüglich angenommen ist.

Eben so könnte nichts zweckwidriger seyn, als wenn Prüfungsentwürfe lauter neue Bemerkungen und Hypothesen enthielten. Der Examinator will nicht lehren, sondern nur wissen, was diejenigen, die er prüft, gelernt haben, und hat sich überhaupt vor zu speciellen Fragen zu hüten.

Inzwischen ließ mich das nachtheilige Urtheil einer stark gelesenen Zeitung die Vernichtung des gesuchten Nuzens meiner Arbeit befürchten. Zum Glücke erinnerten sich andere Beurtheiler, und zwar Männer von unpartheiischer Wahrheitsliebe und überlegener Gelehrsamkeit meines früher angegebenen Zwecks, billigten ihn, und gaben meinen Auszügen ihre Stimmen und das Zeugniß, daß sie dem angegebenen Zwecke ganz angemessen seyen. Auch blieb von ihnen nicht unbemerkt, wo ich wegen meiner Lage meine freieren Ansichten zurückhielt, wo ich einer Meinung den Vorzug gab, wo ich eigene Urtheile, wo ich Zweifel einmischte, Hypothesen berichtigen zu müssen glaubte, wo ich selbst forschte, wo von mir fremde Vorstellungen eine eigenthümliche Wendung erhielten. Ich erlaube mir, um dieses zu documentiren,

Eichhorns allgem. Bibliothek der biblischen Litteratur B. 10. St. 3. S. 546.

Stäudlins Götting. Bibliothek der neuesten theol. Litteratur B. 5. St. 2. S. 155.
Gablers Journal für auserlesene theol. Litteratur A. 1807. B. 3. St. 2. S. 399. Nro. X.
Niemeyers Bibliothek für Prediger und Freunde der theol. Litteratur S. 28 und 88.
Götting. gel. Anzeigen A. 1800. St. 67. S. 657.
— — — A. 1805. St. 73.
— — — A. 1807. St. 141.
Tübing. gel. Anzeigen A. 1806. St. 29.

hier anzuführen.

Ich spreche nicht gern von mir selbst; aber eben so ungern lasse ich mir das Zarte in meinen Gemälden durch einen rauhen Pinsel verwischen, und die Wirkung meiner litterarischen Mühe zerstören.

Daß Moses Verfasser der Genesis seyn könne, ist nicht meine eigene Meinung, wie mich von Murr in seinem Versuche einer Geschichte der Juden in Sina beschuldiget, sondern ich referirte nur fremde Gründe für diese Möglichkeit, ohne ihnen meinen Beifall zu geben.

Prälat Griesinger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griesinger, Georg Friedrich,

Neue Ansicht der Aufsätze im Buche Daniel

Stuttgart 1815

Exeg. 421 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410823-1